

Ausgerechnet! Évariste Galois

Die Mathematik beschreibt das Wahrbafte der Welt mit Formeln, während die Liebe das Unwahrhafte der Menschen unbeschreibbar lässt. Das ist der Grund, warum jeder Mensch lieben kann, aber nur wenige fähig sind, die Mathematik zu verstehen.

Personen

Évariste Galois.

Stéphanie-Félicie Poterin du Motel.

Perschin d'Herbinville.

Henri-Armand. Sekundanten von Perschin d'Herbinville.

Alfred Galois. Évaristes Bruder.

Auguste Chevalier. Évaristes Freund.

Eine alte Frau.

Eine Dienstmagd der Familie du Motel.

Zwei Friedhofswärter.

Zwei Betrunkene.

Paare/Passanten.

Set

Paris, 1832. Es ist in der Zeit nach den großen Unruhen der Revolution, doch die herrschende Klasse der Adelligen muss sich weiter gegen die nicht ruhenden, aufbegehrenden Kräfte des Volkes erwehren. In dieser aufgeheizten Stimmung der Nationalisten gegen die liberalen Kräfte geraten zuweilen das Leben von Menschen zwischen die Mahräder der Zeit.

Akt 1: Eine Dachgeschosswohnung, in der Auguste Chevalier seine Studien verrichtet. Es ist eng, alles wirkt ein wenig schäbig, dunkel. Überall sind Bücher, Schriften, Gegenstände. Ein Raum für alles: Studienzimmer, Schlafzimmer, Küche. Dazu die Straße vor dem Haus.

Akt 2: Vor dem Anwesen der Familie du Motel. Eine gepflegte Straße mit prächtigen Häusern und weiträumigen Zäunen um große Grundstücke.

Akt 3: Eine kleine Kammer, in der Évariste Galois wohnt. Es ist düster und voller Krempel – noch weitaus chaotischer als bei Auguste Chevalier. Ein Schreibtisch, wenn man ihn so nennen mag, steht inmitten des Chaos, mit stapelweisen Büchern und Papieren. Selbst die Schlafstätte ist so eingeschränkt, dass man nur erahnt, wie ein Mensch dort schlafen kann.

Akt 4: Der weite Garten des Sanatoriums Sieur Faultrier. Da es früher Morgen ist und ein starker Bodennebel liegt, ist auch nur wenig zu sehen. Ein großer Baum, unter dem das Duell stattfindet, bildet den Hintergrund.

Akt 5: Der Friedhof von Montparnasse. Zu sehen ist ein riesiges, namenloses Grab, das noch offen auf seine neuen Bewohner wartet. Schaufeln und Erdhügel sind an der Seite. Im Hintergrund Grabsteine von Gräbern, deren Besitzer einen Namen haben.

Erster Akt, I

Eine Dachgeschosswohnung, in der Auguste seine Studien verrichtet. Es ist eng, alles wirkt ein wenig schäbig, dunkel. Die Dunkelheit geht einher mit einer eigenartigen Stille. In der einen Ecke sitzt Auguste auf einem Hocker und überlegt. Zuweilen notiert er etwas ohne große Hektik. Er ist ein ruhiger Denker, der unaufgeregt atmet und sich konzentrieren kann. Dann kommt plötzlich Évariste in den Raum gestürmt.

Évariste:

Auguste, mein bester Freund! Leih mir dein Ohr!

Auguste:

Évariste! Was störst du mich so beim Denken?

Évariste:

Nun! Weil ich es muss! Das Denken, mein Freund, es ist wichtig, um uns im Weiterkommen der Zeit zu halten, doch dieser Brief ist es, der mich im Hier und Jetzt fest im Griff hält, der mich am Leben hält! Dieser Brief hier! Er ist das wahre Elixier meines Lebens! Der warme Regen eines Sommertags! Die reine Luft zum freien Atmen! Lies ihn! Lies die reinsten aller Liebesworte! Lies und verspüre die reine Lieblichkeit.

Hält seinem Freund den Brief hin.

Auguste desinteressiert:

Dann kann er wohl also nur von ihr sein!

Évariste:

Auguste! Auch wenn du dir geschworen hast, ihren Vornamen nicht auszusprechen, so hat Stéphanie dennoch einen Namen! Einen, den ich umso lieber ausspreche! Stéphanie! Stéphanie. Hörst du ihn klingen?

Er riecht an dem Brief.

Auguste:

Findest du das nicht übertrieben, Évariste?! Und es kann mir wohl doch völlig gleich sein, dass sie einen Namen hat! Denn höre! Sie ruiniert nur deinen Namen, Évariste! Nicht ihren, nicht den ihrer Familie! Oder nein, besser noch, denn das braucht sie nicht – sie braucht deinen Namen nicht zu ruinieren! Das schaffst du schon noch völlig alleine, wenn du dich jetzt weiterhin so aufführst, als wärst du ein Hahn mit stolzeschwellter Brust, der wild gackernd durch die Straßen läuft!

Évariste:

Sag das nicht! Beruhige dich, mein Freund! Deine Gedanken rasen hin und her und stehen nicht einen Augenblick still!

Auguste:

Ich bin doch ruhig! Ich bezweifle nur, dass du es bist!

Évariste:

Mach dir um mich keine Sorgen!

Auguste:

Doch, das mache ich! Insbesondere, wenn du deinen Namen ruinieren wirst!

Évariste:

Da ist der kleine, aber feine Unterschied! Stéphanie ist es wert, mich zu ruinieren! Und noch viel, viel mehr! Ich schwöre es dir!

Auguste:

Nichts ist leichter, als dich zu ruinieren! Deinen Namen! Dich! Und dein Leben dazu! Er wird wie Staub in der Luft verwehen! Denn dein Leben wird sicher ruiniert sein, wenn dich ihr Verlobter Perschin entdeckt! Er steht im Ruf, einer der besten Schützen in ganz Paris zu sein! Wohl dem –

Évariste:

Das stimmt! Ich kenne ihn zwar nicht, aber auch ich habe schon viele schaurige Geschichten gehört!

Auguste:

Aber du scheinst nicht zu verstehen, dass er euch nur auf die Schliche kommen muss – dann ist es nicht nur aus mit eurer Liebe, sondern er wird dich dann herausfordern! Zu einem Duell mit Waffen! Und dann?!

Évariste:

Dann werde ich für sie sterben müssen!

Auguste:

Was?! Weißt du eigentlich, was du da sagst!?

Évariste:

Ich bin mir der Situation wohl bewusst!

Auguste:

Verloren bist du! Wenn du so was redest, bist du nicht mehr zu retten! Aus und vorbei!

Évariste:

Nicht mehr zu retten ist derjenige, der gar keine Lösung mehr parat hat!

Auguste:

Für den Tod gibt es aber keine Lösung! Das ist eine Menge ohne Elemente! Selbst wenn du dein Leben lang nach ihr suchst – du wirst keine Formel dafür finden!

Évariste:

Nun ja – dann darf es nicht soweit kommen! Dann muss ich immer einen Gedanken schneller sein als er! Keine Angst, Auguste! Ich werde schon aufpassen!

Auguste:

Du und aufpassen! Das ist völlig unvereinbar für mich! So wie zwei Zahlen nicht dieselben sind! Du und aufpassen! Aufpassen und du! Diese zwei Worte haben nichts gemein! Ich kann mich wirklich nicht dran erinnern, dass du je auf dich selbst aufgepasst hast!

Évariste:

Ach, nein?! Wie habe ich das zu verstehen?

Auguste:

Erinnerst du dich an deine Aktion, als du den vollgesogenen Tafelschwamm nach Dinét geschmissen hast, weswegen du nicht an der Académie des Sciences als Student aufgenommen wurdest?

Évariste:

Er hat versucht, es so zu verdrehen, dass daraus ein Haufen Bockmist wurde! Ich konnte nicht anders handeln, Auguste! Ich hatte mit meinen Behauptungen recht, und das wusste Dinét ganz genau! Es widersprach nur seiner Überzeugung! Ich hatte keine Wahl! Ich war gezwungen, ihm das schändliche Maul zu verbieten! Sonst hätte er am Ende noch behauptet, meine Idee wäre nicht nur belanglos, nein, sie wäre auch noch grundlegend falsch! Ich muss doch meine Ehre verteidigen!

Auguste:

Selbst wenn! Dann erinnerst du dich bestimmt an den Abend, als wir auf dem Bankett zu Ehren des Königs geladen waren und du mit einem hochehobenen, blanken Messer einen wüsten Trinkspruch auf den König abließest, der so was von Hochmut und Kampfbereitschaft triefte, dass selbst der Letzte im Saal wohl verstand, dass du keine Sekunde zögern würdest, wenn du die Chance hättest, den König zu morden!

Évariste:

Was an diesem unseligen Abend tatsächlich nicht mal meine Absicht war!

Auguste:

Aber genau darum geht es doch, Évariste!

Évariste:

Worum denn!?

Auguste:

Dass du deine Wirkung nicht richtig einschätzt! Nie! Was du nie machst! Das nächste ist deine unhaltbare Liebesgeschichte mit dieser Verlobten!

Évariste:

Ihr Name ist Stéphanie! Stéphanie!

Auguste:

Es ist mir doch völlig egal, wie sie heißt! Sie ist verlobt – und zwar mit einem Kerl, der nicht mit sich spaßen lässt. Komm zu dir! Du scharwenzelst so lange wie ein verliebter Jüngling erkennbar um sie herum, bis ihr Verlobter seine Waffe zieht und mit dir kurzen Prozess macht, Évariste!

Évariste:

Ist ja schon gut, Auguste! Beruhige dich!

Auguste:

Ich bin ruhig! Du solltest Ruhe geben!

Évariste:

Auguste, mein guter Freund! Lass meine Sorgen mal meine eigenen Sorgen bleiben! *Kurzes Schweigen.* Hast du eigentlich was zu trinken hier?

Auguste:

Du sprichst bestimmt nicht von klarem Wasser!?

Évariste:

Du weißt schon, was ich meine, guter Freund!

Auguste:

Hinter dir, in der Truhe, ist wohl was! Irgendwo weiter unten sollte noch eine Flasche von dem sein, was du suchst!

Évariste dreht sich um, öffnet die Truhe, wühlt und findet eine Flasche mit durchsichtiger Flüssigkeit. Er schraubt den Verschluss auf, riecht an dem Getränk und verzieht die Nase. Dann nimmt er einen kräftigen Schluck und will die Flasche weiter an seinen Freund reichen, der jedoch dankend ablehnt.

Auguste:

Ist noch zu früh am Tag, um zu trinken! Ich will noch ein wenig angestrengt denken und mich in die Mathematik vertiefen! Was man von dir aber nicht behaupten kann!

Évariste:

Ach, die Mathematik! Was für ein Los! Lass Mathematik mal Mathematik sein! Wenn dich die Liebe ereilt, mein Bester, dann sind Kurvendiskussionen allenfalls an den weiblichen Konturen wichtig! Glaub mir! Wenn du bei einer solchen mal die eine Nullstelle gefunden hast – wow, sage ich dir! Oder ein Maximum! Bergeweise Maxima, überall dort! *Trinkt erneut.* Aber selbst jene Täler de minimis sind nicht zu unterschätzen, sag ich dir!

Er trinkt ein weiteres Mal und verzieht das Gesicht.

Auguste:

Mag sein! Deine Schlagzahl ist ganz ordentlich!

Évariste:

Ich weiß um meine Sache! Ich muss mir noch eine ganze Menge Mut antrinken, bevor ich diesen Brief hier öffnen kann! Doch selbst mit einem solchen Gebräu hier, das kaum ekelhafter sein könnte, gelingt es mir nicht, meine Nervosität mit dem Fusel herunterzuschlucken!

Auguste:

Das funktioniert doch nie! Mit dem Gebräu betäubst du allenfalls deine Gefühle und machst dich frei von der Welt um dich herum!

Évariste:

Genau das will ich doch – sie betäuben! Ich möchte die Welt um mich einnebeln!

Auguste:

Vielleicht liegt es daran, dass du bedeutend mehr brauchst, um Gefühle zu betäuben!

Évariste:

Mag sein! Ich werde noch einen Schluck nehmen.

Er nimmt einen weiteren, großen Schluck.

Auguste:

Früher, als ich dich kennengelernt habe, hast du nicht einmal an einer Flasche riechen können, wenn Alkohol drin war!

Évariste:

Im Sainte-Pélagie lernst du nichts Wahres, kaum Anständiges, außer deine Träume in billigem Fusel zu ertränken! Das ist das Elend dieses dunklen Ortes! Sonst würdest du dich bei dem Gedanken an deine schönen Träume umbringen, solltest du dich dabei mal erwischen, dass du niemals wieder dort sein wirst! Niemals! Also machst du alles, um dich nicht selbst dabei zu erwischen! So einfach ist es!

Auguste:

Es ist einfach nur schade, was gerade mit dir passiert, mein bester aller Freunde! Du warst immer der viel klügere Kopf von uns beiden, hast die Formeln nur so aus dir herausgespuckt! Einfach so! Pah! Als müsstest du dir keine Gedanken darüber machen, ob das auch wahr ist, was du gerade vor dich her aussprichst, weil du es in diesem Moment schon weißt! Weil es dir dein Kopf vorher ausrechnet – und ich weiß nicht, wie du's auch immer machst! Ich muss mir jeden der Schritte aufschreiben, ihn wälzen, durchdenken, hin und her drehen, genau prüfen und auch prüfen lassen! Du aber schreibst was nieder und wartest, dass es jemand nachweist – weil du ja weißt, dass deine Behauptung richtig sein muss! Eine Gabe, die kaum jemand besitzt! Deswegen ist es eine Tragödie, was das Leben nun aus dir gemacht hat!

Évariste:

Was aus mir geworden ist, ist exakt das, was aus mir werden wird! So steht's geschrieben! Und was es ist, werden wir sehen, wenn ich den Brief geöffnet und gelesen habe!

Auguste:

Sei auf der Hut – nur das kann ich dir raten! Da draußen gibt es nicht sehr viele Menschen, auf deren Unterstützung du bauen kannst, wenn es hart auf hart kommt! Sei mir gewarnt! Und die Person, die diesen Brief verfasste – sie wird die erste in der Reihe sein, die dich ins Dunkel fallen lassen wird, wenn sie es will oder, wenn sie es denn muss!

Évariste:

Dann muss es mein ganzes Bestreben sein, dass sie mich niemals fallen lassen kann!

Auguste:

Du bist und bleibst ein Tagträumer – und das, obwohl du sonst wie kaum ein zweiter Mensch in die klare Welt der Zahlen eintauchst!

Évariste:

Traum hin, Zahlen her, sieh mich an, Auguste! Da, wo ich noch eintauche, ist die Liebe! Die gedankenschwangere Welt der Liebe! Ich glaube, ich öffne den Brief, Auguste!

Auguste:

Dein Werk, dein Leben und dein Untergang!

Évariste nimmt einen weiteren, kräftigen Schluck aus der Flasche, ehe er den Brief öffnet, das Papier rausnimmt, liest. Er stockt beim Lesen und hält ihn wortlos Auguste zum Lesen hin. Während sein Freund den Brief ebenfalls liest, nimmt Évariste einen weiteren Schluck, trinkt so gierig, dass er husten muss.

Auguste:

Sieh dich an! Selbst dem Fusel gelingt es, an deinem Wesen zu kratzen, Évariste!

Évariste:

Vorbei! Es sei vorbei! Träume ich das?

Auguste:

Nein, hier steht es eindeutig, schwarz auf weiß!

Évariste:

Vorbei! Aus und vorbei! Wie kann das nur... Auguste?! Wie kann das nur?! Ich versteh es nicht!

Auguste:

Nun, vielleicht hatte sie am Ende Angst!

Évariste:

Angst wovor? Dass ich sie nicht lieben werde? Dass ich sie nicht auf Händen tragen würde, ganz gleich, wie weit der Weg auch sein möge?! Dass ich ihr nicht die Welt zeigen würde? Dass ich ihr die wahre Mathematik vorenthalte? Warum sollte ich nur? Nein, das Ganze kann nur ein Irrtum sein! Dieser Brief ist die grausamste Nachricht, zu der ein liebender Mensch fähig ist!

Auguste:

Was soll man dazu schon sagen, Évariste! Du kannst jetzt nicht anders! Aber ich denke: Was für eine befreiende Nachricht! Auch wenn du es heute nicht glauben magst – sie hat die bessere Entscheidung von zwei schlechten für euch beide getroffen!

Évariste:

Ich kann es nicht verstehen, ich kann nicht! Eben noch sagte sie mir, dass sie mich liebt, und jetzt schreibt sie auf diesem Briefpapier, diesem schnöden, leblosen Zettel hier, dass wir zwei keine Zukunft mehr haben! Wie ist das zu verstehen? Sag es mir! Sag es mir! So sag es mir doch, Auguste! Welch wirres Spiel treibt die Liebe mit mir?

Auguste:

Évariste! Ich sag's dir ja schon immer: Halte dich fern von der Liebe, mein Freund! Sie bringt dir nichts außer Kummer und Sorge! Und am Ende ist sie nichts, ist wertlos, wenn sie dir nicht ernsthaft erwidert wird!

Évariste:

Wie kannst du dich nur so täuschen lassen!?! Die Liebe ist einfach alles, Auguste! Die Liebe ist alles! Einfach alles! Selbst eine unbeantwortete Liebe ist mehr als kalt durch die Welt zu laufen.

Auguste:

Die Liebe hat alles in ihrer Hand, in ihrer eiskalten, eisernen Hand, und die Liebe drückt erbarmungslos zu, um dich für alle Zeit zu vernichten! Wenn du das nicht spürst, bist du verloren! Das ist die reine Wahrheit, Évariste!

Évariste:

Wer so spricht, hat noch nie richtig geliebt!

Auguste:

Das mag sogar richtig sein, Évariste! Aber sieh dir doch die Fakten genau an! Lies es! Sie schreibt dir unmissverständlich, dass sie dich nicht mehr liebt oder lieben will, und du solltest mit der Sache abschließen. Évariste, sortiere deine Gedanken und gehe dazu über, deinem Leben wieder einen anderen Sinn zu geben! Den wertvollen Sinn der Mathematik!

Évariste:

Warum sollte ich denn? Stéphanie war der passende Sinn in meinem Leben! Sie verstand das Wichtigste von mir selbst!

Auguste:

Die Mathematik?!

Évariste:

Die Republik! Auguste! Wie kannst du das immer vergessen wollen?! Die Republik ist mein Ein und Alles! Hör mir nur auf mit der Mathematik! Solange unsre Republik nicht lebt, ist jede Rechnerei wertlos, mein Freund! Denn nur wer sich wahrlich frei nennen kann, ist frei genug in seinen Gedanken, um komplexe Strukturen zu denken! Das, was wir beide Mathematik nennen, ist kaum mehr als ein Sturm im Wasserglas! Die Republik ist aber ewig, sie entsteht und wird die Menschen in die Freiheit führen – und zu ihrem Glück! Du wirst es sehen!

Auguste:

Auch das Hirngespinnst solltest du loslassen, mein Freund! Hänge nicht deinen Träumen nach...

Évariste:

Bist du des Wahnsinns!? Wie kannst du sagen, dass die Republik ein Hirngespinnst ist?! Ich dachte, du wärst mein Freund und Ratgeber, der mich versteht und anleitet! Als Freund!

Auguste:

Ich verstehe dich ja auch, Évariste! Beruhige dich! Ich sehe aber auch, dass du einer der besten Köpfe bist, ein herausragender Mathematiker, den ich zum Glück kennenlernen durfte! Wenn du meinem Wunsch dann doch folgen magst, dann widmest du dich wieder der Erforschung neuer Gleichungen – eher als dass du dich um die trügerische Liebe einer Frau oder um die Liebe zur Republik kümmerst! Finde lieber dein eigenes Gleichgewicht in der Mathematik – in den Gleichungen! Das ist wirklich wichtig in deinem Leben!

Évariste:

Wie kannst du das nur so dahinsagen? Ohne genau zu wissen, wie ich mich fühle? Alles ist wichtiger als Mathematik!

Auguste:

Sag solche Worte nicht! Es erschreckt mich, was die bewegte Zeit im Gefängnis und der Alkohol mit dir gemacht haben! Früher hättest du alles geopfert! Alles für die – deine Mathematik! Selbst deine Gesundheit war dir egal, so wie du nachts den Formeln und Zahlen die reine Wahrheit abgerungen hast! Wo hast du nur diese vergifteten und grauenhaften Einstellungen her?

Évariste:

Wenn du einmal in einem Kellerloch gesessen hast, dreckig und verlassen, in dem die Menschen nebeneinander an der kalten Wand sitzen, verrottend, und Zielscheibe auch von außerhalb sind, wo man aus dem Hinterhalt auf dich schießt, um dich aus dem Weg zu räumen, forthin, ohne dass du fliehen kannst – dann weißt du, was das Leben wert ist, nämlich gar nichts, wenn man es der Mathematik opfert!

Auguste:

Évariste! Du opferst dein Leben nicht der Mathematik, nein, du bist vielmehr der Geburtshelfer neuer Erkenntnisse! Deine Rolle ist lebensbejahend und nicht etwas Lebenvernichtendes!

Évariste:

Du argumentierst ganz in meinem Sinne! Auch mein Kampf um unsere Republik und die völlige Freiheit der Menschen ist lebensbejahend! Mehr noch! Viel mehr! Es bringt nicht nur einer kleinen Anzahl an Menschen was, sondern dem ganzen Volk! Das ist viel größer und erhabener als das kleine Fach der Mathematik!

Auguste:

Alles Phantastereien, Évariste! Denk bitte nicht, dass du ganz alleine für unser gesamtes Volk kämpfen kannst! Den meisten, die ich kenne, ist es egal, ob ein republikanisches Parlament oder ein nicht gewählter König regiert – denn ihr Leben wird dadurch kaum beeinflusst!

Évariste:

Das sagen diese Leute nur, weil sie noch nie den süßen Geschmack wahrer Freiheit geschmeckt haben! Sonst wären sie anders! Wenn sie einmal in den Genuss kommen, werden sie sogleich erkennen können, dass nur eine gewählte Volksvertretung für das Volk der richtige Weg sein kann!

Auguste:

Wahre Freiheit! Das Volk! Die Republik! Große Worte für deine kleine Welt!

Évariste:

Es mag ja sein, dass meine Welt klein ist – aber das wird mich nicht davon abhalten, von einer größeren Welt zu träumen!

Auguste:

Wie groß du dir die Welt auch immer wünschst – die einzelnen Menschen sind klein darin! Tief im Herzen würde ich mir wünschen, dass deine Welt auch einmal so klein wird, dass du dich endlich mal um dich kümmerst und nicht immer um die anderen Menschen!

Évariste *mit Nachdruck aufstehend:*

Dann kennst du mich aber verdammt schlecht, mein Freund! Denn genau das ist mein erklärtes Ziel! Ich werde mich egoistisch verhalten! Ob du es glaubst oder nicht! Das musst du wissen! Aber ich sag dir! Ich werde mich nur um meine Angelegenheiten kümmern! Ich hab nur einen Gedanken im Kopf: das Herz meiner Liebsten zurückerobern! Du wirst sehen, welche große Befreiung dieses Ereignis für mich dann sein wird, wenn sie mir innig in die Hand verspricht, welche Liebe sie für mich doch verspürt! Ein Bogen Papier mag geduldig sein, Worte sind wohlfeil dahingeschrieben. Doch eine wahre Liebe, die ist ewig!

Er hebt die Flasche in die Luft, ehe er einen weiteren Schluck nimmt und die Flasche leert.

Auguste:

Ich weiß wohl, dass meine dürren Worte nicht mehr bis in deine Ohren dringen, doch wenn es hart auf hart kommt, Évariste, erinnere dich an den Rat deines Freundes und lauf weg! Und zwar so schnell du nur kannst!

Évariste:

Ein Galois ist noch nie weggelaufen! Früher nicht, heute nicht, in Zukunft nicht! Ich drücke mich nicht vor der Verantwortung, selbst wenn es meinen Kopf kosten könnte! Leb wohl, mein guter Freund! Bleib du nur hier und studiere weiter deine Gleichungen! Ich aber werde in die Welt hinausgehen und dort meine große Liebe finden!

Er wendet sich dem Ausgang zu.

Auguste:

Geh fort und finde deinen Frieden! In deiner ach so großen, weiten Welt!

Évariste hebt zum Abschied seine Hand und geht ab. Auguste blickt ihm eine Weile hinterher. Dann steht er auf und geht zu dem kleinen Fenster, das ein wenig Licht in den Raum lässt.

Auguste:

Es ist schon seltsam, dass gerade jene, die insbesondere mit Gleichgewichten, Gleichungen und Beweisen jonglieren, genau jene sind, die jeden Beweis für ihre Unzulänglichkeit negieren! *Leise.* Nein, das wird niemals gut gehen, Évariste! Das kann es nicht! Nein, das kann es einfach nicht. *Auguste geht wieder an die Arbeit, doch er hält nach einer Zeit ein.* Was nur?! Ich kann mir gar nicht vorstellen, Ohne meine geliebte Mathematik zu sein! Und ich kann auch einfach nicht verstehen, wie es für Évariste nicht das Wichtigste in seiner ganzen weiten Welt sein kann. Er kommt immer mit seiner Republik, seiner wilden Liebe, seiner Blindheit! Er ist blind gegenüber seinen Gefühlen, und wenn er einmal nüchtern auf das Leben blicken würde, würde er feststellen, dass es in der greifbaren Welt um uns nichts Ehrlicheres gibt als Mathematik! Überall auf unserer Welt gibt es Lügen und falsche Spielereien, und das nur, weil sich Évariste eine Republik wünscht, heißt das nicht, dass es darin nicht exakt dieselbe Verteilung von den Lügern, Blendern und Betrügern gibt wie sonst auch – denn die Menschen ändern sich nicht dadurch, dass irgendwer anderes über sie herrscht! Das Einzige, das sich ändert, ist nur, dass in einer Republik wohl niemand den Mächten des Volkes Einhalt gebietet, was die Grundfeste der Monarchie ist. *Er arbeitet etwas, hört aber fast direkt wieder auf.* Évariste, Évariste! Évariste! Du begibst dich nun auf deinen eigenen Leidensweg! Wärest du doch nur im sicheren Hafen unserer Mathematik geblieben! Die Menschen hätten es dir wohl gedankt!

Er arbeitet erneut. Dieses Mal versinkt er darin. Mit dieser Einstellung endet die Szene. Alle ab.

Erster Akt, II

Auf der Straße. Évariste geht rastlos umher. Eine alte Frau kommt von der Seite dazu, beobachtet ihn zu Beginn. Passanten gehen unbeteiligt umher.

Évariste:

Was nun? Wie kann ich es nur anstellen, dass sie mir zuhört?! Wenn ich zu ihr gehe, wird sie mich an der Türe abweisen und zum Teufel in die Hölle wünschen, als würde sie mich nicht einmal kennen! Wenn sie mich an der Tür überhaupt abweist oder den ergebenen Dienern gleich erzählt, dass ich ein gemeiner Straßenstrolch bin, der mit dem Stock zu vertreiben sei! Dabei bin ich ebenso ein Edelmann im Geiste wie ihr Verlobter! Nein! Nein! Wahrscheinlich bin ich ein wahrer Edelmann, während er auf dem Papier einer ist! Stéphanie! Stéphanie! Meine Liebe! Wie kann ich nur deinen Mut erobern, nachdem ich dein Herz erobert habe?

Évariste entdeckt die alte Frau, die ihm zugehört hat.

Alte Frau:

Das sieht nach starkem Liebeskummer aus!

Évariste:

Liebeskummer! Ja, der Liebeskummer! Was für ein seltsames und schönes Wort! Aber ja, es ist der Kummer der Liebe! Ich liebe eine Frau, die mich auch liebt, die mich aber auf keinen Fall lieben darf, weil sie jemand anderen lieben muss! Diese Welt hier hält den armen Menschen viele Ungerechtigkeiten entgegen!

Alte Frau:

Du wälzt nur viele Worte hin und her! Aber darum geht es im Leben nicht immer!

Évariste:

Sondern um?

Alte Frau:

Es dreht sich um die Frage, welche Ungerechtigkeiten man hinnimmt und gegen welche Ungerechtigkeit man sich zur Wehr setzt!

Évariste:

Du hast recht, Mütterchen! Ja, das hast du wahrhaftig! Wahrscheinlich weißt du gar nicht mal, wie sehr du recht hast! Meine Güte, ich verliere den Verstand!

Alte Frau:

Das brauchst du nicht! Außerdem arbeitet dein Verstand immer noch besser als der von vielen anderen! Aber hör auf das Wort einer alten Frau und du wirst darin viel Wahrheit finden!

Évariste:

Wohl gesagt, Mütterchen! Was aber soll ich machen? Bitte gib mir einen Rat, wenn du schon so weise bist!

Alte Frau:

Du willst wirklich einen Rat? Von mir aus! Einen sollst du frei haben! Auch wenn ich dir den ersten Rat schon gegeben habe, mag ich dir einen zweiten geben wollen! Also frag mich was, das du wissen willst!

Évariste:

Wie soll ich meine Liebste überzeugen, sich von ihrem Verlobten loszusagen und mit mir das Leben zu verbringen? Denn nur mit mir wird sie glücklich werden!

Alte Frau:

Eine gute Frage, die du da stellst, und eine gewagte These zugleich! Bevor ich dir jedoch eine Antwort auf deine Frage zu geben vermag, muss ich dir noch ein paar Fragen stellen!

Évariste:

Stell mir nur jede Frage, die dir hilft, mir einen guten Rat geben zu können!

Alte Frau:

Nun gut! Dann lass uns also beginnen! Wie heißt deine Angebetete noch?

Évariste:

Stéphanie!

Alte Frau:

Stimmt! Das erwähntest du eben! Sag mir! Wie lautet ihr voller Name?

Évariste:

Stéphanie Poterin du Motel.

Alte Frau:

Oha! Demnach ist sie von herrschaftlichem Geschlecht! Bist du es denn auch?

Évariste:

Nun – nicht so wirklich! Nicht dass ich wüsste! Aber ich bin immerhin der beste Mathematiker von Paris!

Alte Frau:

So, bist du das? Was hat es dir eingebracht, der beste Mathematiker zu sein?

Évariste:

Gute Frage, alte Frau! Außer Ärger hat es mir nur Erkenntnisse gebracht!

Alte Frau:

Du hast kein Vermögen damit verdient?

Évariste:

Ich bin so arm wie eine Kirchenmaus!

Alte Frau:

Wohl ein Student?

Évariste:

Ein Mann der Republik!

Alte Frau:

Dieser Umstand macht es eben nicht leichter!

Évariste:

Woher willst du das wissen? Was ist daran, ein treuer Mann der Republik zu sein?

Alte Frau:

Nichts ist daran – nur, dass deine Liebe wohl eine alte Vergangenheit hat. Und vom Stand in den Stand heiraten muss. So ist das bei jungen Damen nun mal. Ich denke, es war wohl auch noch nie anders und wird auch niemals anders sein. Denk nach! Bub! Bist du dir denn absolut sicher, dass sie dich wegen deiner Gesinnung nicht mehr in ihrer Nähe sehen möchte?! Weil sie vielleicht herausgefunden hat, dass du nicht herrschaftlicher Natur bist, sondern ein republikanischer Student?!

Évariste:

Nein! Das habe ich ihr nie verheimlicht! Stéphanie ist ebenso wie ich auch von einem liberalen Gedankengut, das für die Republik streitet, erfasst!

Alte Frau:

Das mag alles sein! Ist es auch ihr Vater?

Évariste:

Der weiß nichts von unsrer Angelegenheit!

Alte Frau:

Egal, was du bisher preisgegeben hast – es wird nicht besser! Gibt es noch etwas, das ich wissen müsste, bevor ich dir einen wohlgemeinten Rat geben kann?

Évariste:

Nun ja, vielleicht ist das eine noch wichtig – sie hat neben mir einen Verlobten!

Alte Frau:

Ach! Warum habe ich das nur geahnt!? Was gibt es über diesen zu berichten?

Évariste:

Nun! Sein Name ist Perschin d’Herbinville, und er steht im weitverbreiteten Ruf, dass er ein guter Duellschütze ist! Darüber hinaus scheint er wohl eher nichts Beeindruckendes gut zu können. Nicht so wie ich, der in der Mathematik...

Alte Frau:

Warte! Du meinst den Perschin d’Herbinville?! Wenn es jener Perschin d’Herbinville ist, von dem meine Ohren gehört haben, dann ist mein Rat schnell dahergesprochen!

Évariste:

Und der wäre?! Sag mir die reine Wahrheit!

Alte Frau:

Streich sie dir sofort aus den Gedanken, mach dich frei von der unglücklichen Liebe und such nach einer anderen Beschäftigung! Von mir aus auch mit der Mathematik – oder schreib alle Ungerechtigkeiten des Lebens in ein dickes Buch nieder! Wenn du deine Geliebte nicht vergisst, wird dich das alles ins Chaos führen. Das ist mein gut gemeinter Rat an dich! Vergiss diese Stéphanie schnellstmöglich!

Évariste:

Selbst wenn ich deinen Rat annehmen würde! Was mach ich denn, wenn ich es versuche, es mir aber nicht zu gelingen vermag?

Alte Frau:

Nun ja! Dann musst du dich dazu zwingen! An dem Versuch, die Liebe zu bezwingen, sind schon andere als du gescheitert, doch dein Scheitern kann dich dein Leben kosten! Das musst du dir immer vor Augen führen!

Évariste:

Danke für deinen Rat, du gute Frau, aber mein Leben ist mir nicht mehr viel wert! Dann mag das so sein, wie du mir weissagst! Ich habe keine Angst vor meinem Tod! Ich nicht! Mein Name ist Évariste Galois, der beste Mathematiker von Paris!

Évariste geht von dannen. Die alte Frau bleibt allein zurück.

Alte Frau:

Welchem Unglück muss dieser arme Junge wohl begegnet sein? So jung und verblendet! Er sagt, er habe keine Angst vor dem Tod! Warum sollte er auch in seinem Alter!? Was weiß er schon davon, was der Tod ist!? Wenn er nur den leisesten Schimmer hätte, würde er sich schleunigst zu seinen Studien begeben und diese Frau vergessen! Wahrscheinlich wär' eine solche Stéphanie an jeder Straßenecke zu finden, ohne von einer adeligen Abstammung – wenn der Junge nicht blind vor Liebe wäre! *Im Abgehen.* So gehen sie dahin, die jungen Menschen, die großen Talente unserer Zeit!

Alte Frau ab.

Zweiter Akt, I

Vor dem Anwesen der Familie du Motel. Évariste sitzt an der Seite auf einem Absatz vor einem schmiedeeisernen Zaun und zeigt deutliche Anzeichen von Anspannung. Mehrfach schaut er in alle Richtungen, um sich zu vergewissern, dass gerade niemand kommt.

Évariste:

Zum Glück kennt mich dieser Perschin gar nicht, sonst dürfte ich mich nicht auf offener Straße vor dem Haus von Stéphanie aufhalten, ohne damit mein Leben zu riskieren. Aber da ich schon ein paar Mal an die Tür mit meinen eigenen Händen geklopft habe, kennen mich schon einige der Diener, also sollt' ich die Augen offenhalten – nicht, dass mich einer von ihnen erkennt und dann das ganze Haus lauthals aufschreckt. Wer weiß denn so genau, wen Stéphanie vielleicht ins Vertrauen gezogen hat! Es ist ja heute durchaus nichts Seltenes, dass sich die Tochter des feinen Hauses eher ihrer Kinderamme anvertraut als ihrer eigenen Mutter, denn wenn, dann würde sie dafür bestraft werden, wenn Stéphanie die geplante Hochzeit mit Perschin d'Herbinville in Frage stellt. Nur für den König dürfte sie es machen! Obwohl der sich hier niemals blicken lässt – zu viel reiches Bürgertum, das hier wohnt! *Schaut sich um.* Denn auch ein reiches Bürgertum ist nichts, was sich der König unmittelbar wünscht. Ein reiches und damit starkes Bürgertum ist ihm lieber als eine Republik, aber Bürger im Verbund schaffen es auch, Monarchisten gefügig zu machen – mit ihrem Geld und mit ihrem Einfluss. Und wenn es eines gibt, das Könige auf ihren Tod nicht ausstehen können, dass sie wie Marionetten tanzen müssen, wenn sich irgendwer mal ein Tänzchen wünscht. *Vermeint, etwas zu hören.* Lange kann ich mich hier nicht mehr aufhalten, sonst glaubt man noch, ich würde herumlungern, so wie jemand, der nicht hierhergehört! Aber das soll mir alles egal sein dürfen! – Ich bin ein treuer Mann der Republik, ein Mann unseres Volkes, gerade deswegen gehöre ich überall hin, wo Menschen unseres Volkes wohnen – allein deswegen kann ich schon für

mich den Anspruch haben – nein, ich muss ihn haben, hier an diesem Ort sitzen zu dürfen! *Er versinkt erneut in Tagträumerei, summt mal leiser, mal lauter die Marseillaise, bis eine Dienstmagd der Familie du Motel auftaucht und zu dem Haus gehen will, das Évariste im Blick hat.*

Magd:

Wartet! Kenn‘ ich Euch? *Schaut noch mal hin.* Euch kenne ich doch!

Évariste:

Nein, Ihr müsst Euch täuschen, werte Madame! Ich bin ein völlig Unbekannter hier! Hier in Paris, der Stadt der Unbekannten!

Magd:

Ich meine, mich aber an Euch zu erinnern! Wie ist Euer Name, Unbekannter?

Évariste:

Nun ja – mein Name ist eher Schall und Rauch! Seht mich doch an! Schaut mir in mein Gesicht! Seht Ihr – ich hab‘ doch ein Allerwelts Gesicht!

Magd:

Ein mir bekanntes Allerwelts Gesicht!

Évariste:

Wie könnt Ihr Euch nur so irren, Madame? Ich bin das erste Mal in dieser Gegend! Ich schwöre es auch auf mein Herz!

Magd:

Männer, die leichtfertig auf etwas schwören, sagen nur selten die reine Wahrheit und haben oft etwas Falsches im Sinn!

Évariste:

Etwas Falsches im Sinne zu haben, muss wohl nicht zwangsläufig dazu führen, dass ein Mann es auch mit Worten auskleidet.

Magd:

Mag sein! Ich kenne jedoch keinen Mann, der jemals seine Worte verschwieg, wenn er diese auch aussprechen wollte.

Évariste:

Dann bin ich wohl anders, gütigste Madame! Und ich kann Euch eindeutig versichern, dass ich auch kein Wässerchen trüben kann, denn wenn das nur meine Absicht wäre, würde ich nicht in dieser Straße sein, sondern inmitten des Trubels der Stadt, in deren Herzen ich versuchen würde, die armen Menschen zu übervorteilen! Glaubt mir nun wirklich – wir kennen uns nicht!

Magd:

Vielleicht ist es tatsächlich so, wie Ihr sagt! Aber ich könnte auf mein schwaches Herz schwören, dass wir beide uns schon begegnet sind!

Évariste:

Ausgeschlossen! Völlig ausgeschlossen! Außer, wir sind uns auf irgendeinem belebten Platz in der Stadt begegnet und Ihr habt Euch auch mein Gesicht gemerkt! Das kann ich natürlich nicht ausschließen!

Magd:

Nun! Wer weiß das schon! Normalerweise hab ich ein Gedächtnis wie eine Maus!

Évariste:

Auch Mäuse können sich nicht alles merken!

Magd:

Mag sein! *Will geben, hält dann jedoch ein.* Aber wo wir schon gerade hier sind – wohin des Weges?
Ihr seid nicht von hier!

Évariste:

Ich bin in dieser Gegend auf der Suche!

Magd:

Auf der Suche nach was? Nach Tagelohn?

Évariste:

Nein, nein! Nichts dergleichen! Kein Tagelohn! Ich suche eine alte Bekannte von mir und habe Gerüchte gehört, dass sie hier in der Gegend wohnen soll!

Magd:

Wie heißt denn Eure alte Bekannte?

Évariste:

Ich weiß natürlich nicht, wie sie heute heißt, aber damals, als ich sie noch gut kannte, hieß sie Stéphanie Poterin du Motel. Kennt Ihr sie rein zufällig, Madame?

Magd:

Ich bin Dienstmagd im Hause der du Motel. Und ich kenne natürlich Stéphanie!

Évariste:

Unglaublich! Was für ein Zufall ist dies! Dann kennt Ihr sie?! Ist sie hier in der Nähe?!

Magd:

Wartet! Geduld! Ihr seid mir eine Spur zu aufdringlich und auch zu neugierig! Was genau wollt Ihr denn von Mademoiselle?

Évariste:

Mademoiselle!? Sie hat noch nicht geehelicht? Das heißt wohl, dass sie noch in Freiheit lebt!

Magd:

Sie ist verlobt! Was interessiert Euch das?

Évariste:

Ach, nur so! Wer ist denn ihr Verlobter? Kennt man ihn? Ist er ein adeliger Herr!?

Magd:

Sein Name lautet Perschin d'Herbinville, ein edler Mann, von hohem Geschlechte, der noch große Taten vollbringen wird!

Évariste:

Der Name sagt mir was, doch was genau – ist er nicht wohl ein guter Duellschütze?

Magd:

Der beste, den es zurzeit geben soll! Er hat schon viele Duelle gewonnen!

Évariste:

Aber hat Stéphanie keine Angst davor, dass ihr Verlobter vielleicht eines Tages von einem Duell nicht zurückkommt?

Magd:

Er kommt immer wieder zu ihr zurück! Aber ich wundere mich nicht gerade wenig, warum Ihr Unbekannter so persönlich und auch vertraut seid mit meiner Herrin?!

Évariste:

Ach ja, das kommt sicherlich von früher. Als wir noch Kinder waren und tobten...

Magd:

Wie ist denn Euer Name, werter Herr? Ich bin zwar erst seit ein paar Jahren hier im Dienste der Familie du Motel, aber ihre Amme kennt Euch dann vielleicht!

Évariste:

Mein Name ist bestimmt schon längst vergessen! Ich möchte Euch auch nicht länger abhalten, zu Stéphanie ins Haus zurückzukehren! Ich mache mich auf den Weg! Au revoir!

Évariste möchte gehen.

Magd:

Wartet! Ihr verhaltet Euch sehr seltsam! Eben noch sagtet Ihr mit Engelszungen, dass Ihr nach meiner jungen Herrin sucht – dann findet Ihr sie und geht urplötzlich und nun ohne zu insistieren von dannen!? Wenn ich das nicht merkwürdig finden soll, dann gebt mir eine gute Erklärung! Sonst lasse ich nach Euch überall suchen! Und glaubt nicht, dass Ihr so einfach davonkommt!

Évariste:

Gut, Ihr habt mich entdeckt, gute Madame. Daher will ich ganz offen mit Euch sprechen! Mein Name ist tatsächlich unwichtig, denn dieser ist schon lange nichts mehr wert! Ich kenne unsere Stéphanie bereits seit sehr langer Zeit und wollte wissen, ob sie noch hier wohnt und bereit wäre, sich meine harten Leiden anzuhören. Aber als ich von euch vernommen habe, dass sie wahrhaft glücklich und verlobt ist – und dann noch mit einem Meisterschützen, habe ich für mich selber entschieden, dass ich nun lieber von dannen ziehe und sie zurücklasse, wo sie denn ist – in ihrem sicherlich glücklichen Leben!

Er ist fast abgegangen.

Magd:

Das ist auch besser so! Ich denke nicht, dass sich meine herzensgute Herrin mit einem Unglücklichen wie Euch hier auch nur einen Moment abgeben würde!

Évariste leise:

Was Ihr nicht gerade sagt! Ihr glaubt gar nicht, wie merkwürdig die Liebe manchmal ist!

Évariste ab.

Magd:

Habt Ihr was gesagt?! Ich versteh euch nicht! *Keine Antwort mehr.* Ein seltsamer Kerl, dieser Herumtreiber... Aber ja doch, seinen Namen hat er mir bis zum Schluss nicht verraten! Dieser Schelm! Ich werde wohl mal ins Haus reingehen und meiner Herrin davon berichten. Gut beschreiben kann ich sein Aussehen! Ein Elefantengedächtnis wie meines mag zwar auch einmal etwas vergessen, aber bei Weitem nicht solch Merkwürdiges! Ich sehe ihn sehr gut vor meinem Auge, auch weil ich immer noch das Gefühl habe, dass ich ihn wohl kenne! Aber woher nur?! *Dreht sich ab zum Gehen.* Vielleicht weiß meine Herrin mehr darüber! *Die Magd geht zur anderen Seite ab.*

Zweiter Akt, II

Nach einer kurzen Stille kehrt Évariste an den Ort zurück.

Évariste nachdenklich:

Mein Verstand sagt mir zwar, dass ich mich besser an einem anderen Ort befinden sollte, bevor ich hier nun entdeckt werden kann – aber mein Herz lenkt meinen Körper und Geist immer wieder zurück an die Stelle, an der meine Stéphanie lebt und atmet. *Setzt sich.* Was soll ich nur machen, ich armer Wicht? Sie wird diesen prahlerischen Blender niemals für mich armen Mann verlassen! Nicht, solange ich nicht mit ihr sprechen kann, solange, bis ich ihr vermitteln kann, wie schön der Geist der Mathematik ist – viel erhaben schöner und viel strahlender als der Ausdruck eines Dahinlebenden, wahrhaftiger als jeder wahre Mann, stärker als die Erhabenheit der Welt! Denn die Mathematik ist immer wahr, in jeder ihrer vielen Dimensionen, während die gemeine Welt lügt und trägt, wo sich die Gelegenheiten ergeben! *Seufzend.* Ach, säße ich doch nur in Sainte-Pélagie, im

allertiefsten Kellerloch Paris, dann könnt' ich auf ihr Interesse bauen! Ach nein, Évariste, bloß nicht zurück dorthin! Nie wieder an diesen schrecklichen Ort, an dem mir jemand das Leben raubte! Und an dem ich wohl verrottet wäre, wenn nicht die Seuche über uns gekommen wäre, und uns alle vor dem elenden und unwürdigen Verrecken bewahrt hätte! *Seufzt kurz.* Aber ist dieser Zustand hier, dieser schwebende Zustand, etwas anderes, als mir gleich das Leben zu nehmen? Reißt Stéphanie mir nicht das Herz aus dem lebendigen Leibe heraus, wenn sie mir schreibt, dass sie mich nicht mehr sehen will? Mit mir nicht mehr sprechen will? Als würde sie mich von sich stoßen, nachdem sie mich an sich herangezogen hat! Als würde sie die Schnittmengen unserer Herzen negieren und verbannen aus ihrem Herz! Absichtlich und mit kühlem Verstand, denn sie muss anders fühlen! Sie muss! Ich kann es nicht anders glauben! Ach, mein schwaches Herz! Würde ich nur einen Weg finden, ihr noch einmal was sagen zu können, von Angesicht zu Angesicht – sie würde mir zuhören, würde mich lieben, würde mir folgen, mit mir die Welt entdecken und erobern! *Von der Seite ist Perschin d'Herbinville in stattlicher Montur des Weges. Als er Évariste erreicht hat, bleibt er kurz stehen, mustert den jungen Mann, ebe er weitergeht.*

Évariste *leise:*

Grüßt man so einen Mann der Republik?

Perschin *umdrehend:*

Pardon! Was habt Ihr gesagt?

Évariste:

Nichts von Wichtigkeit! Geht weiter, wenn es Euch so beliebt!

Perschin:

Grummelnde Menschen sprechen oft die Wahrheit, nur oft auch im falschen Augenblick! Also, was habt Ihr gesagt?

Évariste:

Dass das Wetter wahrlich schön ist, um einen Spaziergang zu machen!

Perschin:

Auf den Arm nehmen kann ich mich selber!

Évariste:

Das ist etwas, was ich wirklich gerne mal sehen würde!

Perschin:

Sol! Sol! Ich habe es also mit einem Scherzkeks zu tun!

Évariste *verbeugend:*

Es ist mir eine Ehre – nennt mich Scherzkeks! Zu Euren Diensten!

Perschin:

Ich sagte einem Scherzkeks, nicht dem Scherzkeks!

Évariste:

Wir sind ja auch eine ganze Sippe voller Scherzkekse! Zu Euren Diensten!

Perschin:

Ich denke, es reicht! Wenn Ihr mir schon nicht verraten wollt, was Ihr eben gesagt habt, dann fordere ich Euch auf, mir zu sagen, was Ihr in dieser Gegend wollt!

Évariste:

Wie wäre es damit – die schöne Aussicht genießen! Es ist ja ein solch schöner Tag zum Herumspazieren! Nicht wahr?!

Perschin:

Ein Herumstreicher also!

Évariste:

Wenn Ihr das so sagt, wie Ihr es gesagt habt, dann bin ich ein Herumstreicher!

Perschin:

Es ist ermüdend, mit Euch zu reden! Ich empfehle Euch, hier schnellstmöglich zu verschwinden, damit Ihr Euch nicht noch Ärger einhandelt, den Ihr Euch nicht einhandeln wollt!

Évariste:

Sagt wer?

Perschin:

Sage ich!

Évariste:

Na, dann wird es wohl Gewicht haben, wenn ich Euch nach Eurer Kleidung einschätzen darf!

Perschin:

Hat es! Und jetzt macht Euch vom Acker!

Évariste:

So sei es! Einen schönen Tag noch!

Évariste macht ein Zeichen des Abschieds, doch keiner der beiden rührt sich auch nur einen Meter.

Perschin:

Ich warte!

Évariste:

Dann sind wir schon zwei! Unfassbar, dass wir sogar eine Schnittmenge bilden! Das wäre eben noch völlig undenkbar gewesen! Wir beide, von unterschiedlichem Rang und Namen – und dann so etwas! Gleicher als man es etwa vermuten würde, wenn man daherreden hört!

Perschin:

Was faselt Ihr da für ein komisches Zeug?!

Évariste:

Nur ein bisschen Mengenlehre, wenn der Herr es mir gestattet!

Perschin:

Ich gestatte Euch, nun von hier zu verschwinden! Ich sage es nicht noch einmal! Sonst...

Évariste:

Sonst?!

Perschin:

Sonst werdet Ihr erleben, was es heißt, von Ort und Stelle entfernt zu werden!

Évariste:

Das ist nichts Neues für mich! Darin habe ich bereits Erfahrung und bin sozusagen ein Meister darin, im Entferntwerden! Doch Obacht! Wenn man alles entfernt, kann man nicht mehr teilen!

Perschin:

Wie meinen?!

Évariste:

Durch null lässt sich nicht teilen. Daher kann ich nur sagen, dass ich schon oft entfernt wurde. Und nun wollt auch Ihr mich entfernen!

Perschin:

Wohl zu Recht! Ich wusste doch, dass Ihr ein Herumstreicher seid, der keine Arbeit hat, sondern von einem Streit in den nächsten schleicht, um sich von den ehrbaren Menschen aushalten zu lassen!

Évariste:

Wenn Ihr mir die ehrbaren Menschen zeigen würdet, könnte ich versuchen, mich von ihnen aushalten zu lassen! Doch leider kenne ich kaum ehrbare Menschen! Doch, ich glaube, ich bin mal einem begegnet, der schien ehrbar zu sein. Aber es stellte sich heraus, dass er genauso die Menschen betrog wie andere. Und bevor Ihr fragt – mit meiner Ehre ist es auch nicht mehr weit her! Nicht, seitdem man mich für einen Königsmörder gehalten hat!

Perschin:

Ha! Was? Ihr wollt ein Königsmörder sein? Dann stünde ich vor einem Mann, der zwar keine Ehre besitzt, aber einen großen Wagemut haben muss! Wie kommt Ihr denn auf dieses schmale Brett?

Évariste:

Nur weil ich vielleicht harmlos aussehe, muss ich es nicht zwangsläufig sein, mein Herr! Ich bin ein Mann der Republik und...

Perschin:

Sieh an, ein Mann der Republik seid Ihr!

Évariste:

Ja, und ich wurde beschuldigt, auf einer Feierlichkeit gedroht zu haben, ein Messer in den Körper unseres Königs rammen zu wollen!

Perschin:

Und?! Hattet Ihr es vor?

Évariste:

Um der Republik zu ihrem Recht zu verhelfen – natürlich, jederzeit! Wenn sich die Gelegenheit ergeben sollte, wäre ich der Erste, der nicht zögern würde, und zack, das Messer in die Brust!

Perschin:

Dann seid Ihr also ein Feind des Königs!

Évariste:

Ich bin kein Feind des Königs, sondern ein Freund der Republik! Der König kann auch zugunsten des Volkes zurücktreten – dann würde ihn auch niemand morden wollen! Wenigstens ich nicht!

Perschin:

Ihr redet ein wirres Zeug, Mann der Republik ohne Namen! Ich will heute, an diesem schönen Tag und nicht vor dem Haus meiner Verlobten, einen Streit vom Zaun brechen, obwohl die Situation gebietet, dass ich Euch festsetze und der Justiz übergeben müsste! Wenn ich Euch jetzt bitten dürfte, diesen Ort zu verlassen und nie wieder herzukommen!

In dem Moment, als Perschin durchblicken ließ, dass er der Verlobte von Stéphanie ist, wird Évariste sehr zurückhaltend.

Évariste:

Ich denke, Ihr habt Recht, mein Herr! Ich werde den Platz räumen und meiner selbst nach Hause verfolgen! Gehabt Euch wohl mit Eurer Verlobten! Möge die Ehe kinderreich sein!

Évariste will ab.

Perschin:

Wartet! *Évariste reagiert zunächst nicht.* Wartet, habe ich Euch befohlen!

Évariste bleibt stehen, dreht sich aber nicht richtig um.

Perschin:

Jetzt will ich wirklich wissen, wer Ihr seid! Eben noch wart ihr kaum von hier zu bewegen und jetzt duckt Ihr Euch einfach weg! Das geht nicht zusammen! Sagt mir, wer Ihr seid!

Évariste:

Wenn ich Euch sage, dass ich irgendwer bin, dann glaubt Ihr mir nicht! Wenn ich Euch meinen Namen nenne, dann wisst Ihr, dass ich irgendwer bin! Was also ist damit gewonnen, dass Ihr erfahrt, wer ich bin?

Perschin:

Ich habe ein gutes Gedächtnis und kann in Erfahrung bringen, was jemand auf dem Kerbholz hat! Außer, dass Ihr ein vermeintlicher Königsmörder sein wollt! Wenn Ihr nur irgendwer seid, ohne mir Euren Namen nennen zu wollen, dann gehe ich vom Schlimmsten aus und vermute, dass Ihr Euren Namen nicht preisgeben wollt, weil er an Euch haftet, als wäre er Pech – obwohl Ihr wohl mehr als einmal versucht habt, ihn von Euch zu streifen! Also, Euer Name! Sagt ihn mir!

Évariste:

Wenn Ihr es unbedingt wünscht! Aber seid nicht enttäuscht, wenn Ihr ihn vernehmt!

Perschin:

Keine Sorge, für die Spannung habt Ihr bereits gesorgt!

Évariste:

Mein Name ist Galois, mein Vater taufte mich auf...

Perschin:

Évariste Galois! Ich kann es nicht fassen! Seid Ihr wahrhaftig so dreist, hierherzukommen?

Évariste:

Ihr kennt wohl doch meinen Namen!? Ich bin mehr als überrascht!

Perschin *ihn bedrohend:*

Natürlich kenne ich den Namen meines größten Feindes! Ihr seid es, der meiner Verlobten nachstellt!?

Évariste:

Es Nachstellen zu nennen, ist übertrieben! Ich...

Perschin:

Das hier nennt Ihr nicht Nachstellen? Sich vor dem Haus aufzuhalten, obwohl Stéphanie mit mir verlobt ist? Das nennt Ihr nicht Nachstellen? Was ist es denn dann?

Évariste:

Nennt es, wie Ihr wollt, aber ich stelle Eurer Verlobten nicht nach!

Perschin:

Das sehe ich aber ganz anders! Und um das zu bekräftigen, fordere ich Euch hiermit zum Duell auf!

Évariste:

Zum Duell? Wie meint Ihr das?

Perschin:

So, wie ich es sage! Morgen, in aller Frühe, erwarte ich Euch mit Eurem Sekundanten im Garten des Sieur Faultrier! An der großen Ulme. Die könnt Ihr nicht verfehlen! Wenn die Sonne aufgeht! Waffen bringe ich mit! Wenn Ihr nicht kommt, werde ich Euch überall suchen und dafür sorgen, dass Ihr ohne Ehre und ohne Leben in die Seine geworfen werdet, damit Euch die Ratten auffressen, wenn Ihr irgendwo ans Ufer gespült werdet!

Évariste:

Die armen Ratten!

Perschin:

Hört mit den Scherzen auf! Es ist ernst! Habe ich Euer Wort, dass Ihr zu Eurer Ehre steht? Wenn Ihr schon nicht zum König steht?

Évariste:

Bleibt mir denn eine Wahl, wenn ich nicht ohne Ehre dahingehen möchte!?

Perschin:

Nein! Kein Duell, keine Ehre! Lasst Euch eure letzte Nacht auf Erden nicht allzu schlecht vergehen! Und jetzt zieht Leine, bevor ich noch diesen Ort zum Duell mache! Wir sehen uns morgen zu Eurem letzten Stündlein. *Keine Reaktion.* Geht endlich!

Ohne eine Antwort zu geben, erwacht Évariste aus seiner Lethargie und geht langsam ab. Als Évariste verschwunden ist, geht auch Perschin d'Herbinville mit breiter Brust ab.

Perschin im Abgehen:

Endlich werde ich die Gelegenheit haben, mich dafür zu rächen, dass jemand mir meine Braut entwenden will! Morgen noch und die Sache ist ein für alle Mal ausgestanden! Diesen Évariste schaffe ich aus der Welt! Aber sagen werde ich es Stéphanie erst nachher – nicht, dass sie um das Leben dieses Widerlings bittet und ich dann das Duell absagen muss! Frauen sollen ja auf solch krumme Gedanken kommen, habe ich mir sagen lassen! Doch nun nach Hause zu meiner Holden! *Er geht ab.*

Dritter Akt, I

Eine kleine Kammer, in der Évariste Galois wohnt. Es ist düster und voller Krempel. Ein Schreibtisch, wenn man ihn so nennen mag, steht in dem Chaos, mit stapelweisen Büchern und Papieren. Selbst die Schlafstätte ist so eingeschränkt, dass man nur erahnen kann, wie ein Mensch dort schlafen kann. Kurze Zeit passiert nichts. Dann stürmt Évariste in den Raum.

Évariste hektisch:

Ich muss... ich muss... Wo ist denn nur alles? *Schreit und rauft sich die Haare.* Ah! Immer die Unordnung, wenn man sie am wenigsten gebrauchen kann! *Wühlt in den Sachen auf dem Bett.* Ach! Hier sind die wichtigsten Notizen! Blatt und Feder! Ich brauche Blatt und Feder! So viele wie nur möglich! Ich brauche so viele Blätter und Federn, wie nur möglich. Hier sind welche! Und wo ist die Tinte? Ich werde viel Tinte brauchen! Sehr viel Tinte brauchen! Die letzte Tinte meines Lebens muss schnell trocknen, keine Tränen dürfen sie benetzen!

Er rast wie ein Wilder durch seine Kammer, sucht alles zusammen. Dann fegt er über seinen Schreibtisch, schiebt alles runter, was er nicht braucht, um Platz zu schaffen.

Évariste hält kurz ein:

Atme tief und bleib ruhig, Évariste! Arbeite konzentriert! Nur wenn du ruhig und konzentriert bleibst, kannst du alles niederschreiben, was in deinem Kopf ist! Es ist so viel, sortiere dich erst einmal, dann schreibe es nieder! Sortieren, schreiben, sortieren, schreiben, sortieren, schreiben! O mein Gott, es ist so viel, ich muss einfach anfangen, sonst endet das hier nie! *Rauft sich erneut die Haare.* Meine Güte – und dabei bleibt mir doch überhaupt keine Zeit!

Er beginnt wie wild zu schreiben, Papiere fliegen hin und her, es ist eine immense Bewegung im Raum. Zwischendurch murmelt er immer mal wieder etwas Mathematisches oder freut sich, wenn etwas gelingt. Nach einer Weile.

Évariste:

Denk nach, du republikanischer Esel! Denk nach! Denk nach! Du hast einen Kopf, der eher einem Sieb gleicht als einem Trichter! Gestern hattest du die Lösung noch im Kopf, jetzt ist sie irgendwo! Doch wo nur?! Arrgh! Was nur?! Was soll ich nur machen, wenn mich mein Kopf im Stich lässt! Was soll ich machen, wenn ich vor Gott trete und ihm sage, dass ich nicht fähig war, alles konzentriert niederzuschreiben? Wenn ich versagt habe! Wenn ich nicht fähig war, meine Talente einzubringen, alles niederzuschreiben, was ich weiß! Wenn ich... *Er geht umher und räumt Gegenstände*

von links nach rechts und wieder zurück. Murmelnd. Vielleicht wäre es besser, wenn ich etwas anderes niederschreibe, dann... *Hält ein.* Ah, da ist die Lösung! Da ist die Lösung wieder! Schnell noch aufschreiben, bevor sie wieder verschwindet! Leichtsinnige Lösung, du! Nimmermehr verschwindest du einfach so, weil ich dich jetzt aufs Papier banne! Für immer und ewig! Hörst du mich! Für immer und ewig! *Schreibt sie auf, dämonisch.* Siehst du, was passiert ist!? Ich habe dich aufs Papier gebannt, dass du nimmer wieder diese Welt verlässt, sondern hierin gebannt bleibst, auf immer und ewig! Auf immer und ewig! Auf immer und ewig! *Trocknet das Papier.* Und weiter geht's! Die nächste These! Die nächste und die übernächste! Alle Ideen aus meinem Kopf müssen heute Nacht aufs Papier! Gebannt in Tinte und in Ewigkeit! *Schlägt sich an den eigenen Kopf.* Konzentriert bleiben, immer konzentriert bleiben, Évariste! Nur wenn du konzentriert bleibst, kannst du alles schaffen!

Er rast erneut über die Papiere, bewegt sich katzenhaft durch das Zimmer, achtet kein bisschen auf die Unordnung. Er produziert sogar weitere. Zwischendurch wütet er gegen sich selbst oder gegen Gegenstände, schimpft mit sich selbst, murmelt mathematische Begriffe, malt Theorien und Gleichungen in die Luft.

Évariste *unterbricht das Schreiben, reibt sich die Schläfen:*

Gut! Die ersten Beweise sind aus dem Kopf! Sind auf Papier! Sind niedergeschrieben! Der Ewigkeit übergeben! Wie auch ich bald der Ewigkeit übergeben werde! *Schüttelt den Kopf.* Jetzt muss ich mich um die Sätze zu den Mengen kümmern! Doch wo fange ich da noch mal an?! Ich kann doch nicht alles herleiten! Ich muss irgendwo weiter hinten im Beweis anfangen! Den Rest werden sich die anderen schon dazu denken können! Also los! Zunächst muss ich eine Gruppe definieren! Eine Gruppe von Elementen innerhalb der Menge, deren Verknüpfung zu einer inhärenten Symmetrie führt. Wenn man sich also die Polynome anschaut, dann sieht man, dass...

Von draußen hört man eine Uhr elf schlagen.

Évariste:

Mein Gott! O, mein Gott! Schon so spät?! Schon elf Uhr durch? Wie soll ich das alles bis morgen früh schaffen? Wie nur!? Dafür werde ich unmenschliche Kräfte benötigen! Riesenkräfte, die ich nicht habe! *Schließt die Augen.* Herrgott, gib mir die Kraft, diese Nacht durchzustehen! Es wird die letzte auf dieser Erde sein und ich will der Welt so viel schenken, wie ich nur kann! Doch gib mir die Kraft, sie zu überstehen, mit allen Arbeiten, die noch zu erledigen sind! Darum bitte ich dich, gütiger Gott! Erfülle mir nur diesen einen Wunsch! *Leiser.* Nur diesen einen einzigen Wunsch!

Er hält kurz inne, dann arbeitet er wie ein Besessener weiter. Nach einer Weile geht kurz das Licht aus.

Dritter Akt, II

Als das Licht wieder angeht, erkennt man Évariste, wie er bereits deutlich weniger Energie besitzt. Er schreibt langsamer, arbeitet langsamer. Sucht mit weniger Bewegung im Raum, wirkt körperlich erschöpft. Zudem brabbelt er in Momenten, in denen er was schreibt, Unverständliches vor sich her.

Évariste *drückt kurz den Rücken durch:*

Welch ein unbeschreibliches Glück, dass es mir egal sein kann, wenn der Rücken schmerzt, als wären alle Schmerzen der Erde in ihn gefahren! Denn die Schmerzen werden alsbald ein Ende finden! Ihr absolutes Ende, ohne Wiederkehr! Deswegen kann es mir auch gleich sein, dass meine Augen brennen, als hätte ich stundenlang in ein schwelendes Feuer gestarrt! Und trotz alledem – welch eine Not, dass ich immer noch nicht alle Gedanken aufgeschrieben habe! Ich muss mich kurz sortieren. Wo stecke ich denn? Hier, die Faktorisierung von Polynomen scheint endgültig beschrieben zu sein, aber das reicht nicht! Ich muss das Ganze hier erweitern auf Gleichungen mit

Radikalen, denn dahinter verbirgt sich ein Muster, eine reine Wahrheit, eine Konstruktion, deren Grundmauern ich gerade erst beschrieben habe! Ach, wäre diese Festung doch nur schon gebaut, damit ich sie ausschmücken könnte! Aber nein, ich stecke noch im Fundament fest, und die Belagerungsmaschinerie ist bereits in Sichtweite und baut die Kanonen auf!

Er arbeitet wie ein Besessener weiter; im Hintergrund schlägt die Uhr zwei.

Évariste:

Bereits zwei Uhr! Wieder ist Sand durch die Uhr der Zeit geronnen! Zeit, in der ich bei Weitem nicht das aufgeschrieben habe, das ich wollte! *Seufzt.* Meine Lebensader neigt sich dem Ende. Die Zeiger marschieren unaufhaltsam dem Moment entgegen, an dem ich mein Schicksal in die Hände eines Höheren geben werde. Ich gebe zu, immer gedacht zu haben, dass ich kein gläubiger Mensch bin, doch mag ich in diesem Moment der einen Wahrheit nicht abstreiten, dass ich in diesem Augenblick an die Gnade des Höchsten glaube, und wenn er doch gegen alle Vorstellungskraft existieren sollte, so hoffe ich, dass ich Unrecht habe!

Er arbeitet weiter wie ein Wahnsinniger. Murmelt unverständliches Zeug.

Évariste:

So, alles, was ich zu elliptischen Funktionen sagen kann, ist gesagt. Für den Moment. Hoffentlich wird ein anderer aus meinen Gedankensträngen schlau und führt die losen Fäden, die ich gesponnen habe, wieder in ein Geflecht zusammen. Der Wert einer Theorie liegt nicht in ihrer Beweiskraft, sondern in dem Glauben daran, dass andere daran glauben – denn dann wird sie auch eines Tages bewiesen werden!

Er schließt die Augen, versucht, ruhig zu atmen.

Évariste mit geschlossenen Augen:

Welcher Mensch kann zugleich Zorn und Liebe, Verständnis und Unverständnis, Wagnis und Feigheit, Mathematik und Gefühle in sich tragen, ohne von den Gegenpolen auseinandergerissen zu werden? Es braucht einen Kerberos und einen Titan zugleich, um von dieser so großen Last nicht zerrissen zu werden! Ach, wie wünschte ich, dass es mich nicht zerreißen würde, dass ich entweder ein Titan oder ein Kerberos sei, doch ich bin nichts weiter als ein Mann, der versucht, Ordnung in die Unordnung seiner Gedanken zu bringen, damit am Ende die Mathematik siegen kann – aber da es mich nun mal zerreißt, will ich mich nicht mehr dagegen versperren, sondern mein eigener Henker sein, nachdem ich schon mein Scharfrichter war.

Das Licht geht schlagartig aus.

Dritter Akt, III

Das Licht geht wieder an. Évariste ist am Schreibtisch eingekickt, den Kopf hat er auf seinem Arm, der seinerseits auf dem Schreibtisch liegt. Unruhig ist sein kurzer Schlaf, ehe er aufschreckt. Im Hintergrund schlägt die Uhr fünfmal.

Évariste:

O meine Güte! Was habe ich getan?! Wie konnte es nur passieren, dass ich einschlief? Und hier, die Briefe, noch nicht fertig! Das Testament, nicht fertig! Meine Arbeit, sie wird nie fertig! Aber das ist wohl mein Schicksal! Auf, Évariste! Hör nicht auf die Schmerzen in deinem Körper, ignoriere das Stechen in den Augen, vergiss das Stöhnen in deinem Kopf! Opfere dich noch ein paar Stunden! Ein paar letzte Stunden noch!

Er steht auf, geht im Raum umher, macht ein paar Dehnübungen.

Évariste:

So, genug des Erholens! Weiter, immer weiter mit dem Schreiben – geschlafen werden kann nachher, bis in alle Ewigkeit!

Er beginnt, an den Briefen zu arbeiten. Laut murmelt er das, was er schreibt.

Évariste:

Auguste, du weißt, wie mein Vater ins Grab gebracht wurde, und du weißt nun, was mich ins Grab bringt! Es ist nicht die Mathematik oder irgendetwas anderes Edles, sondern das Profanste der Welt: das Leben! Das Leben bringt mich ins Grab, nimmt mir wie meinem Vater das Leben, um andere wie dich zurückzulassen! Zurückzulassen mit einer Bestimmung, mit einem Sinn, mit einem Nutzen, denn ich vertraue dir mehr, als ich jemandem in meinem Leben vertraut habe! Wie gerne hätte ich Stéphanie vertraut, doch sie ließ von mir ab, als ich sie am nächsten an mir wähnte. Betrogen von der Lieben, verhöhnt vom Leben, bestraft von meinen Träumen! Doch das Jammern muss ein Ende haben! Auguste! Ich bestimme dich zu dem Hüter meines Wissens und meiner Erkenntnisse, vor allem in der Mathematik! Ich glaube, dass die Erkenntnisse, die ich auf den angehefteten Seiten niedergeschrieben habe, elementar sein können. Du bist der einzige Mensch, der immer an mich geglaubt hat, dass meine Theorien irgendwann einmal wichtig und richtig sein werden. Bitte verliere diesen Glauben nicht, da ich nicht mehr in der Lage sein werde, für mein Wissen selbst einzutreten! Ich hoffe, dass du es für mich machen wirst! Sei bitte so gütig, lass sie abschreiben und schicke sie an die beiden Großmeister der Mathematik – die Herren Gauß und Jacobi – zur Prüfung der Inhalte. Ich bin mir felsenfest sicher, dass ihre Antwort nicht lange auf sich warten lässt, wenn stimmt, was ich in diesen Papieren niedergeschrieben zu haben glaube. Sei so gut, mein guter, nein, mein bester Freund, und trage mich und mein Wissen in deinem Herzen – auf ewig, dein dich auf ewig liebender und achtender Évariste Galois!

Er hebt den Kopf und bläst über das Papier. Indem er sich über das Gesicht mit beiden Händen fährt, sackt er in sich zusammen.

Évariste:

Was habe ich falsch gemacht, dass die Welt mich so vergessen konnte? Dass sie mich einfach aufgibt, nur weil ich eine Frau liebe, die einem anderen gehört? Gibt es nichts Wichtigeres als die Liebe? Nichts Ewiges?

Er steht auf und setzt sich auf seinen Schreibtisch. Mit leerem Blick.

Évariste:

Die Liebe und die Mathematik. Die Mathematik und die Liebe. Die eine endet, wenn sie berechnend wird, die andere beginnt dort erst. Haben denn beide so gar nichts miteinander zu tun? Wie kann ein Mensch die Mathematik lieben? Oder verehrt er ihre immanente Wahrheit und glaubt nur, dass es Liebe sei? Ist Liebe denn etwas anderes, als auf eine Wahrheit zu vertrauen, eine Wahrheit, die man nicht beweisen, sondern nur an sie glauben kann? Und was ist dann der Glaube an die Liebe anderes als der Glaube an Gott? Etwas, das mit Mathematik nicht übereinkommen kann, denn das eine kann und das andere kann nicht bewiesen werden? Ist es am Ende der einfache, aber doch so komplexe Unterschied zwischen Glauben, Hoffen und Wissen? *Hebt den Blick.* Wenn es die Mathematik nicht gäbe – wer würde dem Menschen sagen können, was wahr und was falsch ist?

Im Hintergrund schlägt die Uhr sechs Mal. Évariste erwacht aus seiner Lethargie und steht vom Schreibtisch auf.

Évariste:

Das Schicksal lässt es nicht zu, dass ich mehr Zeit bekomme, also will ich meiner Pflicht nachkommen und wenigstens noch ein paar Augenblicke die Augen zumachen, ehe es auf den

Richtplatz geht! *Geht langsam Richtung Schlafstätte. Immer wieder murmelnd.* Je n'ai pas le temps! Je n'ai pas le temps! Je n'ai pas le temps!
Irgendwann schläft er ein. Das Licht geht aus.

Vierter Akt, I

Im weiten Garten des Sanatoriums Sieur Faultrier. Es liegt früher Nebel über dem Boden, eine gespenstische Ruhe fröstelt die Zeit entlang. Im Hintergrund zeichnet sich ein großer Baum im Nebel ab. Von der Seite kommen Perschin d'Herbinville und sein Sekundanten Henri-Armand in den Garten. Sie tragen dicke Mäntel, dazu Kisten mit Pistolen.

Henri-Armand:

Ich sage dir, er wird nicht kommen!

Perschin:

Er wird kommen! Da bin ich mir absolut sicher!

Henri-Armand:

Was macht dich so sicher? Er muss doch davon ausgehen, dass du ein viel besserer Schütze bist, als er es jemals sein wird. Auch er wird von deinen Taten gehört haben! Also was in aller Welt sollte ihn dazu bewegen, hier auf dem Feld seines Todes aufzukreuzen?

Perschin:

Ich habe es in seinen Augen gesehen!

Henri-Armand:

Was hast du denn da gesehen? Noch was anderes außer Feigheit?

Perschin:

Ganz im Gegenteil! Da war kaum eine Spur von Feigheit! Eher eine große Portion Trotz und Zorn und Wut! Ich sage dir, Henri, er wird kommen!

Henri-Armand:

Aber auf was? Auf dich?

Perschin:

Das glaube ich nicht einmal! Er wiederholte immer und immer wieder, dass er ein Mann der Republik sei! Ich glaube, dass er eine grundsätzliche Wut auf die Ständeordnung hat! Ich bin mir ziemlich sicher, dass er in seinen jungen Jahren schon so manches ausgefressen hat, das dem König und seinen Mannen nicht geschmeckt hat! Von seriösen Quellen habe ich erfahren, dass er lange im Gefängnis saß und da auch nur rauskam, weil eine Seuche sich in die Keller fraß!

Henri-Armand:

Und deswegen glaubst du, dass er hier erscheinen wird? Weil er trotzig ist? Gerade deine Beschreibung lässt mich noch mehr daran zweifeln, weil er doch wissen muss, was ihm droht, wenn er hier aufkreuzt! Und er scheint dem Tod schon mehr als einmal von der Schippe gesprungen zu sein – ich wette mit dir, dass er das Weite gesucht und Paris verlassen hat. Den sehen wir nie wieder!

Perschin:

Glaube ich nicht!

Henri-Armand:

Warum nicht?

Perschin:

Weil ich denke, dass er aber auch weiß, was ihm droht, wenn er nicht hier auftaucht! Dann werde ich ihn durch ganz Paris jagen, bis an das Ende der Stadt und weit darüber hinaus! Und dann wird er keine Chance haben, mit dem Leben davonzukommen. Ich bin einer derjenigen, die er aufgrund

seiner Position hassen muss! Deswegen wird er bestens darüber Bescheid wissen, welche Wege und Mittel mir zur Verfügung stehen, um unliebsame Gegner aus dem Weg zu räumen! Nein, der Junge weiß, was die Stunde geschlagen hat! Wenn er es nüchtern betrachtet und sich die Karten ordentlich auf den Tisch legt, dann ist diese Chance hier die größte, die er besitzt!

Henri-Armand:

Und die ist nicht-existent! Du bist der viel bessere Schütze! Auch das muss er wissen!

Perschin:

Das mag alles sein! Aber selbst der beste Schütze ist vor dem Zufall nicht gefeit! Wer weiß schon so genau, wer die Hand wie lange über einen hält! Bisher ist nichts passiert, aber es darf niemals passieren, dass man einen Gegner nur deswegen unterschätzt, weil man sich selbst für den absolut besten hält!

Henri-Armand:

Du bist der absolut Beste!

Perschin:

Deswegen bricht mir auch kein Zacken aus der Krone, wenn ich darauf gefasst bin, dass ich einem Gegner gegenüberstehe, der nichts zu verlieren hat außer sein Leben, von dem er denkt, dass er es bereits verloren hat! Was also soll ihn davon abhalten, alles zu riskieren und gegen die Regeln zu spielen?

Henri-Armand:

Nichts!

Perschin:

Genau, nichts! Er wird kommen, sei dir da sicher!

Henri-Armand:

Gut! Die Wette gilt! Wenn er kommt, geht die nächste Bierrunde auf mich!

Perschin:

Abgemacht! Aber sei dir sicher, dass ich dieses Mal nicht mit halber Kraft trinke, sondern dir die Münzen aus der Tasche trinke, solange, bis ich lallend vom Stuhl in die Arme einer hübschen Blondine falle!

Henri-Armand:

Du bist bald verheiratet! Vergiss das nicht!

Perschin:

Wie könnte ich nur!?

Henri-Armand:

Und ich als dein Trauzeuge muss die schwere Last tragen, die Rechtmäßigkeit deiner Ehe zu verteidigen, wenn du sie aufs Spiel setzen willst!

Perschin:

Dann hast du genau zwei Möglichkeiten: Entweder du spielst mit mir oder ich spiele ohne dich. Vom Spiel mit der Liebe wirst du mich nicht abhalten, mein Bester!

Henri-Armand:

Wer denkt denn so weit, dass ich nicht mehr mit dir spielen will?

Perschin:

Ganz richtig, Henri, denn die Welt hat genug hübsche Frauen für uns beide übrig!

Kurzzeitig lachen beide, ehe sie in ein Schweigen verfallen. Henri-Armand öffnet die Schatullen, überprüft die darin liegenden Waffen, während sich Perschin den Boden genauer anschaut. Es sieht aus, als hätten die beiden das schon unzählige Male gemacht.

Vierter Akt, II

Von der Seite tritt Évariste auf. Er ist dunkel gekleidet, wirkt blass und fahl. Man sieht ihm die Müdigkeit an, die er mit dem ganzen Körper ausstrahlt. Mit dem letzten Rest seiner Kräfte drückt er den Rücken durch und geht bis auf ein paar Schritte zu den anderen beiden.

Évariste:

Melde mich gehorsamst zum Duell!

Perschin:

Ihr kommt ohne Sekundantenen?

Évariste:

Es gibt nur einen Menschen, den ich als Sekundanten benannt hätte, doch dieser hätte alles in seiner Macht Stehende getan, um mich von diesem Ort hier fernzuhalten! Also habe ich mich dazu entschieden, ohne Sekundanten zu erscheinen, da ich davon ausging, dass Ihr bei Eurem Ruf nichts wider die Regeln anstellen werdet! Und selbst wenn hätte meinen Sekundanten Euch niemals mit einer Waffe niedergestreckt. Also, warum sollte ich eine weitere Seele mit diesem Umstand hier belasten?

Perschin:

Es ist unüblich, ohne Sekundanten zu erscheinen!

Évariste:

Das mag sein, doch es macht das Duell nicht weniger wirklich!

Perschin:

Das mag sein, das mag sein! Nun gut, dann halt nur mit einem Sekundantenen. Ich stelle euch für die Vorbereitung meinen Sekundantenen zur Verfügung, doch im Moment des Duells steht er auf meiner Seite!

Évariste:

So sei es!

Perschin:

Henri, sei so gut und reiche dem Herrn die Waffe zur Inspektion!

Henri-Armand *geht zu Évariste und reicht ihm die Waffe:*

Ich hätte viel darauf gewettet, Euch hier nicht zu sehen! Und jetzt, wo ich Euch sehe, wünschte ich Euch, dass Ihr nicht gekommen wäret!

Évariste:

Das Schicksal führt den Menschen unaufhaltsam an den Ort seiner Bestimmung. Mein Ort der Bestimmung ist dieser hier, in diesem schönen Garten, in dem ich schon einmal war, als ich aus dem Gefängnis entlassen wurde, weil die Cholera uns sonst alle hinweggerafft hätte!

Henri-Armand:

Dann stimmt es also! Ihr seid ein ehemaliger Sträfling!? Habt wohl mehr auf dem Kerbholz, als man Euch zutrauen würde, wenn man Euch sieht!

Évariste:

Auch das steht in meiner Vita! Doch das Aussehen allein bestimmt nicht, was hinter den Augen für Gedanken wüten!

Henri-Armand:

Verratet Ihr mir, warum Ihr verurteilt worden seid? War es wegen einer echten Straftat oder weil Ihr als Mann der Republik verurteilt wurdet?

Évariste:

Wenn man für die Republik verurteilt wird – wird man dann nicht auch gleich für sich selbst verurteilt? Der Wunsch nach einer Republik ist der Wunsch nach der Verwirklichung seiner eigenen Wünsche!

Henri-Armand:

Wenn man es so sehen will!

Évariste:

Ich will es nicht so sehen – ich muss es so sehen! Jeder Mensch, der seine Augen auch nur ein wenig öffnet und die Scheuklappen ablegt, der wird erkennen, dass eine Republik die einzig wahre Lösung für die Menschen ist! Ein ganzes Volk, unterdrückt von nur ein paar wenigen Herrschenden, kann doch nicht das Ziel sein!

Henri-Armand:

Aber was spricht dagegen?

Évariste:

Was dagegen spricht? Einfach alles?!

Henri-Armand:

Das sehe ich anders! Allein die Tatsache, dass unser Reich beständig von anderen Reichen bedroht wird – wer soll denn entscheiden, wie wir uns verteidigen sollen? Ihr? Oder irgendwer von der Straße? Irgendein Bürger, dessen Interesse es ist, dass das Geschäft läuft, aber nicht, dass er sich sicher sein kann, dass er das Geschäft auch weiterführen kann?!

Évariste:

Genau dafür braucht es eine Republik mit Vertretern, die das entscheiden können! Gewählte Vertreter, die die Besten in ihrem Bereich sind! Nicht der eine König, der darüber entscheidet, ob wir in den Krieg ziehen – oder nicht! Der eine, der vielleicht eine richtige Entscheidung treffen kann – oder nicht!

Henri-Armand:

Ich kann Euch kaum zustimmen, denn unser König hat bewiesen, dass er uns in eine Schlacht führen kann!

Évariste:

Hat er das?!

Henri-Armand:

Ja, das hat er!

Perschin:

Meine Güte, was für eine sinnlose Unterhaltung! Lasst uns das Diskutieren sein! Alle beide! Es hat keinen weiteren Wert als verlorene Zeit! Außerdem sollten wir uns nicht ewig hier aufhalten, denn irgendwann kommen bestimmt Spaziergänger in den Garten!

Évariste:

Ihr habt das Duell gefordert – Ihr bestimmt auch die Regeln! Ich bin bereit, wenn Ihr es seid!

Perschin:

Ihr spielt den Ruhigen, obwohl Ihr es nicht sein könnt! Ich merke doch, wie Euer Leib zittert!

Évariste:

Das mag alles sein, doch habe ich meinen Frieden mit mir diese Nacht gemacht! Es kann mir gleich sein, ob ich heute hier sterbe oder nicht, denn mein Freund wird dafür sorgen, dass ich auch nach meinem Tod weiter im Gespräch bleibe!

Perschin:

Wenn Ihr den Tagesklatsch auf der Straße meint, meinetwegen! Also gut, wenn Ihr bereit seid, dann wollen wir beginnen! Da Ihr keinen Sekundanten mitgebracht habt, seid Ihr auf Euch alleine gestellt! Wie Ihr Euch sicher vorstellen könnt, ist mein Sekundant für Eure Einhaltungen der Regeln zuständig – daher seid gewiss, dass Ihr alles beachtet, sonst muss er einschreiten und das Duell wäre bereits vor dem eigentlichen Höhepunkt vorbei! Die Regeln sind Euch geläufig?

Évariste:

Erklärt sie mir zur Sicherheit noch einmal – nicht, dass mich Euer Sekundant erschießt, bevor Ihr die Gelegenheit dazu habt!

Perschin:

Rücken an Rücken. Zwölf Schritte jeder. Dann eine halbe Drehung, macht fünfundzwanzig. Die Pistole hängt am langen Arm und zeigt nach unten. Gespannter Hahn, dann das Zeichen. Der Arm darf erst nach dem vereinbarten Zeichen gehoben werden. Sonst schießt der Sekundant.

Évariste:

Was ist das vereinbarte Zeichen?

Perschin:

Blick in die Augen des anderen, dazu ein Nicken. Wenn beide genickt haben, ist das Duell eröffnet. War das klar und deutlich genug?

Évariste:

Klar und deutlich! Lasst es uns hinter uns bringen!

Perschin:

Nun gut! Dann zu den Waffen! Henri-Armand?!

Henri-Armand kommt näher und öffnet die Schatullen. Er nimmt nur drei der vier Waffen heraus.

Henri-Armand gibt eine an Évariste:

Geladen und gesichert. Um die Garantie zu geben, dass nichts manipuliert wurde, dürft Ihr Euch aber auch jede andere aussuchen!

Évariste prüft die Waffe kaum:

Nein, die liegt gut in der Hand! Eine Schönheit, die nicht verhindern kann, was passieren wird!

Henri-Armand und Perschin haben den letzten, leisen Satz von Évariste überhört und sich ihre Waffen genauer angesehen. Es dauert noch ein paar Augenblicke, ehe auch Perschin und sein Sekundant fertig sind.

Perschin:

Von mir aus können wir loslegen!

Évariste:

Dann mal los! *Leise.* Welch anderen Grund sollte ein Duell haben, als ein wertvolles Leben gegen einen wertlosen Tod einzutauschen?

Perschin geht an Évariste vorbei, zu einem Punkt, an dem er vorhin gesehen hat, dass er eine gute Ausgangsstelle ist. Er stellt sich steif hin und wartet, bis Évariste an seinem Rücken steht. Man erkennt die unterschiedlichen Spannungen – Perschin mit selbstbewusster Stärke, Évariste mit dem Mut der Verzweiflung.

Perschin:

Zwölf Schritte, eine halbe Umdrehung! Und los!

Évariste und Perschin geben jeweils zwölf Schritte. Während Perschin diese sehr militärisch abmisst, ist Évariste darauf bedacht, langsam zu gehen und sicher zu stehen. Als Perschin seine zwölf Schritte hinter sich gebracht hat, dreht er sich mit einer eleganten Bewegung um. Évariste zögert einen Augenblick länger, ehe auch er sich umdreht. Derweil hat Henri-Armand sich in Richtung Évaristes gedreht, die Waffe mit dem Lauf zum Boden. Es herrscht eine große Anspannung auf dem gesamten Feld, ehe Évariste als erster den Blick fixiert und nickt. Perschin wartet noch eine Weile, fixiert seinerseits den Gegner, ehe auch er nickt – deutlich unmerklicher als Évariste. Damit ist

das Duell frei. Beide haben die Pistole auf den Boden gerichtet, der Hahn ist gespannt. Die Spannung steigt und steigt, ehe Évariste den Arm plötzlich hebt. Perschin hebt ihn nahezu zeitgleich und beide schießen nacheinander. Während Perschin wie eine Statue stehenbleibt, verliert Évariste seine Waffe, hält sich seinen Bauch und bricht in sich ohnmächtig zusammen. Perschin und Henri-Armand warten einen kurzen Moment, ehe sie sich lösen und Henri-Armand Évaristes Pistole einsammelt. Alle drei Pistolen packt er wieder ein. Mit den Schatullen unterm Arm verschwinden sie vom Ort des Geschehens und lassen den blutenden, gekrümmten und ohnmächtigen Évariste am Boden liegen. Nach und nach wird das Licht dunkler, bis kaum noch etwas zu sehen ist.

Vierter Akt, III

Von der einen Seite tritt Auguste Chevalier auf und ist auf der Suche nach etwas. Nach einer kurzen Weile entdeckt er den auf dem Boden liegenden Évariste und kniet sich hinter seinen angeschossenen Freund. Von der anderen Seite tritt derweil Stéphanie-Félicie Poterin du Motel als schattenartige Person auf, um sich an einer freien Stelle auf den Boden zu setzen. Beide sprechen nicht miteinander, sondern ausschließlich getrennt voneinander.

Stéphanie:

Die Liebe ist in stürmischen Zeiten stets ein Partner der aufwühlenden Gefühle, die die Zeit mit sich bringt. Évariste ist einer der Männer, die in ihrem strebenden Wesen einem Ideal nachjagen, das sie alleine nicht mal verstehen – nur bei Évariste ist der Fall anders gelagert. Er ist tiefer als viele andere in die Materie eingedrungen, hat sie durchdrungen. Die Mathematik – seine Mathematik – hat ihm dabei geholfen, eine Welt zu entdecken und zu erschließen, die in den allermeisten Menschen unentdeckt verborgen liegt!

Auguste:

Ich werde meinen Freund hier in diesem wunderschönen Garten verlieren, weil er mit seinem Streben nach Freiheit und Liebe an den Herrschenden abgeprallt ist. Von Mord zu sprechen ist zu viel des Guten. Es ist herrschende Meinung, dass Duelle zwar illegitim sind und bestraft gehören, aber in der Gesellschaft akzeptiert sind, um einen ernsten Streit aus der Welt zu schaffen. Die Herrschaft über die Gesellschaft ist eine Herrschaft über die Normen, ist eine Herrschaft über die Menschen! Es ist Recht, wenn einer aus der herrschenden Klasse etwas macht, das der andere nicht mal denken darf. Mit dieser Logik entstehen Situationen, in denen Menschen für etwas bestraft werden, was andere ohne Angst vor Vergeltung täglich begehen können. So legitimiert sich Herrschaft, so einfach ist es! Das wollte Évariste ändern und ist daran mit seinem Leben gescheitert.

Sie vertauschen die Positionen, indem Auguste vor dem Liegenden und Stéphanie hinter dem Liegenden entlanggeht. Dabei blicken sie sich an, als wüssten sie voneinander. Évariste stöhnt auf, als Stéphanie ihren Arm auf seine Schulter legt.

Stéphanie:

Hier liegt eine einzige wirkliche Liebe meines Lebens. Évariste! *Flüsternd.* Évariste. *Lauter.* Zwar vertraue ich Perschin mein Leben an, werde ihn ehelichen, ihm Kinder schenken, den Stürmen der Zeit an seiner Seite trotzen und diese überleben. Évariste konnte Perschin nicht trotzen und überlebte nicht. Ich habe nicht gewollt, dass Évariste sich in den Tod stürzt – ich habe ihn versucht zu warnen, indem ich ihn von mir gestoßen habe, doch die Liebe schien ihm keine Wahl gelassen zu haben. Er war stolz, und womöglich zu stolz für sein Leben!

Auguste:

Das Leben eines Genies ist am Umstand seines Lebens gescheitert. Welche großen Errungenschaften noch in seinem Kopf schlummerten, wird die Welt nie erfahren. Aber das ist

nicht nur das Schicksal von Évariste, sondern von jedem, der zu früh und vor seiner Zeit diese Welt verlassen muss. Welche Errungenschaften gäbe es in der Welt, wenn jene, die zu früh starben, die Gelegenheit gehabt hätten, darum hätten ringen dürfen?

Sie tauschen erneut die Positionen, dieses Mal in umgekehrter Reihenfolge und ohne Blickkontakt.

Stéphanie *setzt sich erneut auf die Position von eben:*

Ich weiß von dem Menschen Évariste Galois kaum etwas. Kaum mehr, als dass ich weiß, woher er kommt und wofür seine Gefühle brannten. Er hat mir mit seiner Mathematik imponiert, mit seinem glasklaren Verstand, wenn dieser nicht von Gefühlen überlagert und verwirrt war. Die Momente, in denen seine Emotionalität und Genialität zu einer elementaren Symbiose verschmolzen, waren magische Momente, voller Klarheit und Stärke, voller Schönheit und Gewalt. Eine rohe, archaische Gewalt, die ihn niederzwang, als er sich nicht mehr gegen sie wehren konnte, um für seine Liebe, um für mich zu sterben.

Auguste:

Du musst uns zwar verlassen, teurer Freund, aber ich verspreche dir inniglich, dass ich deine Gedanken und Aufzeichnungen aufnehmen und wie ein Löwe verteidigen werde. Gauß und Jacobi werden deine Entdeckungen erhalten und veröffentlichen und in die Welt hinaustragen, um sie zu deinem Gedenken mit deinem Namen zu verknüpfen, auf dass jeder weiß, dass Évariste Galois ein begnadetes Talent in einer stürmischen Zeit war, die ihm nicht mehr Lebenszeit geben wollte. Mach es gut und reise wohl, mein Freund, dort, wo du jetzt hingehen wirst!

Auguste erhebt sich und geht zur Seite ab. Stéphanie steht an der Seite und betrachtet den mit dem Tod kämpfenden Évariste auf dem Boden. Als Évariste ruhiger wird, tritt sie zu ihm, kniet sich hin, streichelt über seinen Kopf, beugt sich hinab und gibt ihm einen Kuss auf die Stirn.

Stéphanie:

Schlaf gut, mein lieber Évariste! Selbst wenn die Welt dich vergessen mag – ich werde dich für immer in meinem Herzen tragen.

Sie streichelt ein letztes Mal über seinen Kopf, ehe sie zur Seite abgeht.

Vierter Akt, IV

Plötzlich taucht Alfred Galois, Évaristes Bruder, auf und findet den Angeschossenen in einem sehr schlechten Zustand.

Alfred:

O nein! Bruder! Évariste! Bruderherz! Was ist mit dir geschehen?! Wozu hast du dich hinreißen lassen? Wach auf, Bruder! Wach auf! *Er schüttelt den auf dem Boden Liegenden, gibt ihm Backpfeifen, versucht, ihn aufzuwecken, doch nichts wirkt.* So viel Blut! Hier ist so viel Blut auf dem Boden, dass selbst der Boden nichts mehr aufnehmen kann! So viel unnütz vergossenes Blut! Mitten in den Bauch wurde er getroffen! Mitten hindurch! Blut, überall quillt weiter Blut! *Er fühlt den Puls.* Gut, gut, gut! Es ist noch Leben in dir! Schwach, aber noch vorhanden! Wer weiß, wie groß deine Kräfte sind, dem Tod noch ein wenig standzuhalten! Ich werde versuchen, dich zu einem Arzt zu bringen! Vielleicht ist noch nichts verloren, Bruderherz, vielleicht ist noch nichts verloren! Komm schon, hoch mit dir! Ich bringe dich ins Cochin, dort wird man dich bestimmt behandeln können! Halte durch und ergreif nicht die Hand des Sensenmannes! Hörst du, Évariste! Gib nicht auf!

Mit Mühe und Not schafft es Alfred, Évariste hochzubeugen. Unter dem Gewicht ächzend wankt er zur Seite. Beide ab.

Fünfter Akt, I

Auf dem Montparnasse-Friedhof. Ein riesiges Grab ist ausgehoben, der Ort wirkt leer und verlassen. Von der Seite kommen zwei Friedhofswärter an das Grab, beide haben eine Weinflasche dabei.

Erster Friedhofswärter:

Heute schmeckt der Wein besonders gut!

Zweiter Friedhofswärter:

Aber auch nur, weil wir wieder so viel Arbeit haben! Wenn man so viel ackert und schwitzt wie wir beide, dann ist es kein Wunder, dass der Wein wie Wasser die Kehle herunterfließt!

Erster:

So ist es doch immer, wenn wir diese Massengräber ausheben müssen! Am Anfang freuen wir uns, dass wir nur ein Loch anstatt vieler buddeln müssen, doch dann wird es tiefer und tiefer und der Schweiß läuft einem die Stirn hinab...

Zweiter:

Ganz egal, wie früh man anfängt – es wird sowieso spät!

Erster:

Nur haben wir jetzt Glück, dass wir fertig sind – da hinten sehe ich schon die ersten Karren, die die armen Schlucker bringen.

Zweiter:

Wenn alle Karren so voll sind wie der erste, dann aber Halleluja! Dann bin ich mir nicht mal sicher, ob alle in das eine Grab hier hineinpassen!

Erster:

Die Karren werden bestimmt voll sein! Da kannst du Gift zu deinem Wein nehmen! Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche!

Zweiter:

Was macht dich da so sicher?

Erster:

Auf den Straßen wird doch einfach weitergekämpft! Monarchie gegen Republik! Republik gegen Monarchie! Die einen töten die anderen und andersherum! Das hört doch nie auf –

Zweiter:

Und verschaffst uns weiter gute Arbeit!

Erster:

Anstatt dass sie sich an einen Tisch setzen und zusammen einen Wein trinken –

Zweiter:

Wie wir beide es machen – Prost!

Erster:

...schlagen sie sich die Köpfe ein! Und was ist am Ende gewonnen?

Zweiter:

Nichts?!

Erster:

Nichts ist noch zu viel! Soll wirklich das Volk regieren? Willst du entscheiden, was zu tun und was zu lassen ist?

Zweiter:

Wenn du mich fragst, dann ist es jetzt an der Zeit, Wein zu trinken! Prost!

Erster:

Prost! Aber wenn du mich fragst, ist mir doch ein König lieber, der sich um die großen Themen kümmert – dafür aber nicht so sehr in das Leben des kleinen Mannes eingreift und uns in Frieden unsere Arbeit verrichten lässt! Das wäre meine Wunschvorstellung!

Zweiter:

Was du dir alles wünschst!

Erster:

Das ist gar nicht so viel! Es müsste nur –

Zweiter:

Ich wünsche mir, dass du jetzt einen Wein mit mir trinkst, bevor gleich wieder die Schuferei beginnt und wir das Grab zuschaukeln müssen!

Erster:

Deine Wünsche, immer nur deine Wünsche! Warum interessiert dich denn nichts von dem, was da draußen passiert?

Zweiter:

Ganz einfach! Weil ich es sowieso nicht beeinflussen kann! Und dann bin ich mir doch lieber selbst der Nächste als der Nächste, der auf einem solchen Karren endet, um dann in einem namenlosen Grab unter der Erde verschachert zu werden!

Erster:

Mag sein!

Zweiter:

Ist so!

Erster:

Mag sein, dass du recht hast! Doch das kann nicht alles sein! Warum können die beiden Parteien sich nicht einfach an einen Tisch setzen und die ganze Sache klären?! Danach gehen beide nach Hause, ärgern ihre Frauen oder lassen sich von ihnen ärgern und schlafen ihren gerechten Schlaf! Aber nein! Es muss ja gemordet werden – im Namen der Gerechtigkeit! Nur dass es niemanden bisher gibt, der mir erklären konnte, in wessen Namen der Gerechtigkeit man mordet?! Was meinst du denn?!

Zweiter:

Keine Ahnung! Aber bei der Lust am Zuhören hast du mich verloren!

Erster:

Siehst du?!

Zweiter:

Was denn?!

Erster:

Wenn alle so wären wie du, müsste niemand gemordet werden!

Zweiter:

Wieso auch nicht?!

Erster:

Ja, wieso auch nicht!

Kurze Pause.

Zweiter:

Da kommen der zweite und der dritte Wagen! Wir sollten hingehen und beginnen, die Leichen abzuladen!

Erster:

Nein, wir müssen warten, bis die hohen Herren kommen und uns sagen, welchen Karren wir als Erstes ausladen sollen! Es scheint ja scheinbar wichtig zu sein, dass irgendwer ganz unten liegt...

Zweiter:

Dann lass sie uns wenigstens vorsortieren! Sonst müssen wir nachher die schweren zuerst nehmen und haben dann keine Kraft mehr für die leichten!

Erster:

Das können wir machen! Aber wir sollten nur die innerhalb eines Karrens sortieren – nicht, dass wir noch Ärger dafür bekommen, dass wir unsere Knochen schonen wollen!

Zweiter:

Knochen, die übrigens noch leben! Nur mal so!

Sie gehen langsam ab.

Erster:

Stimmt wohl! Schone deine Knochen, sagte auch mein alter Herr! Also immer erst das Leichte vor dem Schweren. So lebt es sich besser!

Zweiter:

Du sagst es. Und zwischendurch ein Schluck Wein!

Sie stoßen die Flaschen noch mal aneinander, danach beide ab.

Fünfter Akt, II

Es vergehen einige Augenblicke der Stille, ehe von der Seite Alfred Galois und Auguste Chevalier auftauchen.

Alfred:

Was für ein Glück, dass wir uns kurz vorher weggeschlichen haben! Wenn die Soldaten uns in der aufgebrachten Menge erwischt hätten, würden wir jetzt auch die Waffen der Justiz zu spüren bekommen! Ich habe schon Mitleid mit denen, die jetzt in der Masse geblieben sind!

Auguste:

Sie ziehen dir eins über den Schädel und erst wenn du blutend auf dem Boden liegst und um Gnade wünschst, fragen sie dich, ob du überhaupt zu der Gruppe gehört hast!

Alfred:

Am besten hält man sich aus allem raus und hofft, dass die Zukunft Besserung für uns bringen wird!

Auguste:

Wer weiß das schon so genau!?

Alfred:

Ich glaube, Évariste wusste, dass die Zukunft besser wird!

Auguste:

Aber nur, wenn es zu einer Republik kommt! Sonst hatte auch er das Vertrauen in die Zukunft verloren!

Alfred:

Hätte er doch auch nur das Vertrauen in diese Stéphanie verloren! Dann wäre er heute noch unter uns und wir würden uns nicht an seinem Grab wiederfinden!

Auguste:

Wer weiß, ob Évariste dann nicht einer von derjenigen geworden wäre, die blutend im Graben gelegen hätten – und ihn hätten sie eindeutig identifiziert als jemanden, der Ärger macht und für die Republik bis aufs Blut kämpft!

Alfred:

Du magst Recht haben, teurer Freund, aber wenn er heute in der Menge wäre, hätte er immer noch eine realistische Chance, den Tag lebend zu überstehen. So ist er jedoch nicht mehr unter uns.

Auguste:

An dir ist ein Mathematiker verloren gegangen!

Alfred:

Nicht im Geringsten! Évariste war derjenige unter uns, der mit Zahlen umgehen konnte wie kein Zweiter. Ich habe andere Interessen! *Beide schweigen einen Moment. Dann leise.* Hier in diesem Grab also soll mein Bruderherz für alle Ewigkeit liegen...

Auguste:

Mach dir keine Sorgen! Bei den vielen Leichen wird sein Körper schneller verwest sein, als du es dir wünschen kannst! Doch seine Seele wird bei uns bleiben!

Alfred:

Und seine Ideen! Die müssen auch bei uns bleiben! Hörst du, Auguste! Versprich es mir! Du machst es doch wahr und schickst seine letzten Ideen an die beiden, die er in seinem Brief genannt hat? Versprichst du mir das?

Auguste:

Sogleich ich geprüft habe, was er mir geschrieben hat! Denn ich möchte verhindern, dass ich etwas in seinem Namen wegschicke, von dem ich schon bereits weiß, dass die Idee keine ist, der man in seinem Namen nachjagen sollte.

Alfred:

Aber du meinstest doch, dass beim ersten Drüberschauen...

Auguste:

Ja, keine Angst, Alfred! Dein Bruder hat viel aufgeschrieben, das auf jeden Fall an die Öffentlichkeit gebracht und unter Fachleuten intensiv diskutiert werden muss! Aber er hat auch viele wirre Enden aufgeschrieben, sozusagen das Problem, an dem er arbeitete, skizziert, wobei mir der Bezug zu den eigentlichen Ideen fehlt. Da mag Wichtiges dabei sein, aber vielleicht auch einige Rätsel! Aber so war er schon immer gewesen! Er hat das Problem fast immer von seinem Ende her gedacht und den Lösungsweg in seinem Kopf niedergeschrieben, um für sich selber zu beweisen, dass er mit seiner Theorie Recht hat – nur dass er wegen seiner Schwärmereien für die Republik keine Zeit gehabt hat, diesen Lösungsweg auch zu Papier zu bringen.

Alfred:

Du beschreibst ihn, als wäre er dein Bruder, Auguste! Ja, genau so habe ich meinen Bruder gekannt – immer ein wenig zu schnell für die restliche Welt! Am Ende ist er wohl genau daran gescheitert!

Auguste:

Er ist an seiner Liebe und an der Welt drumherum gescheitert, einer Sache, die nicht nach seiner Geschwindigkeit funktionierte. Am Ende war er gezwungen, den Gefühlen in seinem Innern zu folgen – und am Ende hat die Liebe ihn und sein Leben ausgebremst.

Alfred:

Sonst würde er heute noch unter uns sein und weiter seinen wirren Gedanken nachhängen.

Auguste:

So würde es unzweifelhaft sein!

Beide verfallen in ein andächtiges Schweigen. Nach einer Weile.

Alfred:

Ich muss dich was fragen, Auguste!

Auguste:

Was denn, Alfred?

Alfred:

Ich... Eben war... Es ist nicht so leicht, Auguste! Wenn das wahr wäre, wäre alles anders.

Auguste:

Wenn was wahr wäre? Alfred, du musst mir das verraten, was gerade in deinem Kopf vorgeht, bevor es dich und mich verrückt macht!

Alfred:

Erinnerst du dich noch, wie wir eben über den Platz marschiert sind – vor und hinter uns die riesige Menschenmasse, die sich wegen des Todes meines Bruders zusammengerottet hat?!

Auguste:

Klar! Ich war doch mittendrin und an deiner Seite!

Alfred:

Als du dich für einen Moment weggedreht hast, um mit irgendwem aus eurer Schule zu sprechen...

Auguste:

Du meinst bestimmt Claude!

Alfred:

Wie auch immer! Auf jeden Fall – als du mit diesem Claude gesprochen hast, rempelte mich ein Unbekannter aus der Masse an und fragte mich danach, ob ich der Bruder von Évariste sei.

Auguste:

Ich hoffe, du hast nicht mit Ja geantwortet?!

Alfred:

Ich war überrumpelt und habe wahrheitsgemäß geantwortet!

Auguste:

Dann hast du noch mal Glück gehabt, dass das keiner war, der dich hinterrücks ermorden wollte. Da wäre eine wild tobende Masse der richtige Ort für! Immerhin warst du am Ort des Duells – wenn dich da einer gesehen hat und dich tot sehen wollte...

Alfred:

Nein, das wollte er nicht, aber er sagte mir etwas, was mir nicht aus dem Kopf gehen will!

Auguste:

Und was ist das?

Alfred:

Dass mein Bruder nicht für eine Frau und durch die Hand eines gehörnten Verlobten gestorben sei, sondern weil diese Stéphanie eine Spionin des Königs sei und dieser Perschin ein gedungener Mörder!

Auguste:

Hmm... Das hat er wirklich gesagt?! Der dich angerempelt hat!?

Alfred:

Ich schwöre es dir! Wort für Wort erinnere ich mich genau!

Auguste:

Das klingt für mich irgendwie seltsam! Außerdem – wenn du mich fragst – halte ich das für sehr weit hergeholt!

Alfred:

Und warum?

Auguste:

Weil Évariste viel zu blind verliebt in Stéphanie war und...

Alfred:

Das ist doch überhaupt kein Grund!

Auguste:

Das mag sein, aber der andere Grund ist, dass ich die Briefe zwischen beiden lesen durfte. Évariste zeigte mir ihre Briefe, damit ich ihm half, darauf zu antworten und somit las ich auch seine Briefe, die wir zusammen schrieben. Wenn Stéphanie eine Spionin gewesen wäre, hätte sie das Stelldichein mit ihm nicht auf diese Art und Weise beendet, sondern ihn in eine Falle gelockt.

Alfred:

Aber es war doch eine Falle! Das Duell war doch nichts anderes, als Évariste am frühen Morgen, in aller Unentdecktheit zu ermorden!

Auguste:

Das ist keine Falle in dem Sinne, wie du eine Falle kennst! Denn Évariste hätte auch die Möglichkeit gehabt, Stéphanie für immer zu vergessen, und nichts wäre passiert!

Alfred:

Doch! Mein Bruder wäre noch am Leben!

Auguste:

Das ist wohl wahr! Am Ende hat sich Évariste von seinem Herzen und nicht von seinem Verstand leiten lassen und hastete seiner Liebe hinterher bis in seinen Tod! Tragisch, aber am Ende die Wahrheit, mein Freund!

Alfred:

Tragisch, aber die Wahrheit! Ja, das ist sie! Die Wahrheit! *Kurze Pause.* Und du glaubst nicht, dass es eine Verschwörung war, um meinen Bruder zu ermorden?

Auguste:

Nein, da bin ich mir sicher! Es wäre auch viel zu kompliziert für einen so kleinen republikanischen Fisch wie Évariste! Dutzende von diesen republikanischen Anhängern finden sie tagtäglich an den Ufern der Seine! Komm, lass uns gehen! Die werden bald kommen und die Leichen hineinwerfen! Diesen Anblick muss ich nicht haben!

Alfred:

Ich auch nicht! Da ich jetzt weiß, wo mein Bruder begraben wird, kann ich ihn in Ehren halten! Doch für seine große Ehre musst du sorgen!

Auguste:

Das werde ich, mein Freund! Verlass dich auf mich! Ruhe in Frieden, Évariste Galois!

Alfred:

Ruhe in Frieden, Bruderherz!

Indem sie beide einen letzten Blick auf das leere Grab werfen, beide ab.

Fünfter Akt, III

Auf der Straße vor der Dachgeschosswohnung von Auguste Chevalier. Die alte Frau tritt auf und geht langsam die Straße hinunter. Nach einer Weile bleibt sie stehen und blickt umher. Dabei murmelt sie.

Alte Frau:

Die Jugend von heute! Sie hat gelernt, zu wollen, nicht mehr nur zu müssen! Unseresgleichen, die wir alle ein langes Leben hinter uns gebracht haben, wissen, was wir mussten. Wir wollten anderes, aber wir durften nicht. Wir mussten, weil wir keine andere Wahl hatten. *Lauter.* *Es kommen ein paar*

Paare die Straße entlang. Die große Unbekannte für die jungen Menschen von heute ist das Wollen, das Können, vielleicht auch das Wünschen. Sie wünschen sich eine andere Welt, sind bereit, dafür zu kämpfen, aber ersticken an ihren eigenen Möglichkeiten. Nichts zu können ist nichts zu wollen, ist am Ende auch nur zu müssen. *Stärker.* Die Stärke meines Lebens liegt darin, dass ich in jeder Lebenslage überleben wollte. Ich wollte es und musste es. Die heutige Jugend muss gar nichts mehr! Sie wollen nur noch randalieren! Aufmüpfig sein, die bestehende Ordnung durcheinanderbringen. Als ob sie das müssten! Vernunft annehmen – das müssten sie mal, aber das werde ich wohl nicht mehr erleben. *Wieder leiser.* Aber das ist wohl eine andere Zukunft!
Mit gebücktem Rücken, aber starkem Ausdruck geht sie zur Seite ab. Die Paare laufen noch ein wenig herum, kichern, sind unbeschwert. Alle ab.